

Warum allein fahrende Taxis schnell überfordert sind und welche Moralsoftware die Roboter brauchen.

DOSSIER SEITEN 5-8



FILMSTILL: BLACK DOG FILMS

REFORMATIONS-
JAHR 2017
> BEILAGE

reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2017
www.reformiert.info

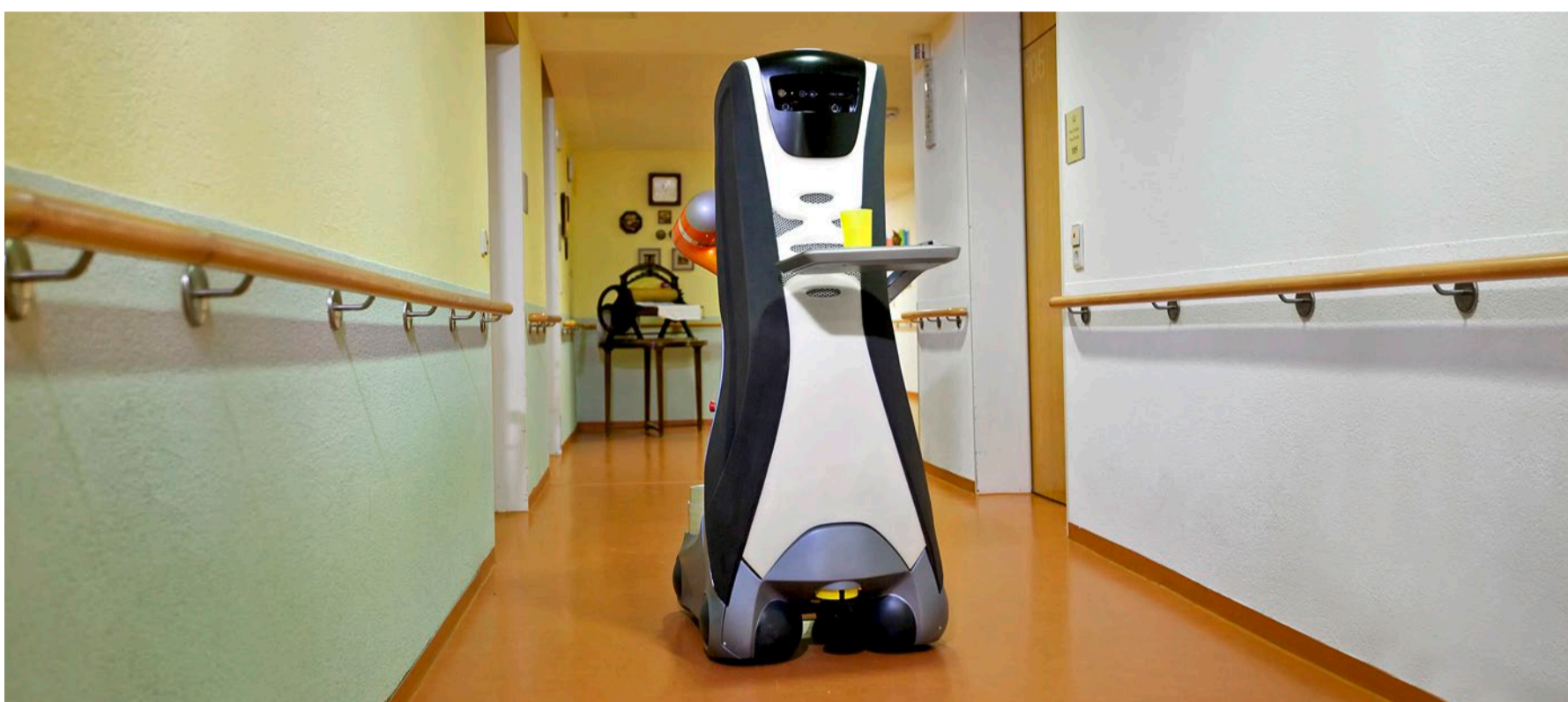


FOTO: ANNETTE BOUTELLIER

PORTRÄT

Das Herz als Geschenk

Jeden Monat zündet Gianni Python in einer Kirche eine Kerze an. Aus Dankbarkeit für sein Herz, das er von einem Spender erhalten hat. Python arbeitet für Radio «locomotivo», eine ganz spezielle Sendung. **SEITE 12**



Er serviert das Essen und spielt auf Wunsch auch Musik: der Roboter namens Jenny in einem deutschen Pflegeheim

KOMMENTAR

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Emsig, nützlich und unheimlich

FREUND UND FEIND. Roboter sind nichts weiter als Hightech-Maschinen, die tun, wozu sie programmiert wurden. Gefühle werden sie wohl nie entwickeln. In manchen Bereichen sind sie jedoch so zuverlässig und effizient, dass sie uns vielleicht vom Arbeitsplatz verdrängen. Oder, je nachdem, auch Nutzen bringen. So die ambivalente Grundhaltung, die die Bevölkerung laut der repräsentativen Umfrage von «reformiert.» gegenüber der Robotik einnimmt.

AUSSER KONTROLLE. Vielleicht sind wir zu sorglos. Denn vielleicht wird einmal wahr, was Leute wie der Physiker Stephen Hawking oder der Entwickler Elon Musk für möglich halten: Szenarien von Maschinen, die mit kreativer künstlicher Intelligenz ausgestattet sind, Autonomie entwickeln und sich von der Kontrolle des Menschen lossagen. Und schliesslich die Menschheit beherrschen.

WEICHEN STELLEN. Solche Gedanken muten utopisch an. Doch was heute Science-Fiction ist, kann übermorgen Realität sein. Das hat die Wissenschaftsgeschichte oft genug gezeigt. Es gilt, die Weichen zu stellen, bevor es zu spät ist. Aber was kann kühl kalkulierende, blitzgescheite, autonom handelnde Maschinen im Zaum halten? Der Gegenentwurf des Menschlichen, wie er sich in der Bibel findet: Unvollkommenheit, Empathie, Liebe. Hoffentlich!

Die Mehrheit will keine Pflegeroboter

TECHNIK/ Laut der Umfrage von «reformiert.» sieht eine knappe Mehrheit Roboter als Chance. Klare Grenzen ziehen die Befragten bei der Anwendung.

Nur 19 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer würden beim Spitaleintritt eine Diagnose akzeptieren, die allein vom Computer erstellt wurde. Ähnlich gross ist die Skepsis gegenüber der Zukunftsvision, dass in Spitälern und Altersheimen Roboter bei der Körperpflege assistieren statt das Pflegepersonal. Nur 15 Prozent könnten sich dies vorstellen, wobei nur 3 Prozent der in einer vom Meinungsforschungsinstitut «DemoSCOPE» im Auftrag von «reformiert.» durchgeführten Studie die Frage mit «Ja, sicher» beantwortet haben. 26 Prozent antworteten mit «eher nicht», 58 Prozent mit «sicher nicht».

In deutschen Pflegeheimen wurden derweil bereits erste Tests mit Robotern abgeschlossen (siehe Seite 7). Doch der Roboter Jenny bringt nur Essen oder Getränke in die Zimmer oder unterhält die Bewohnerinnen und Bewohner mit Musik. In Japan hingegen sind bereits Roboter in Betrieb, die Patienten hochheben und ihnen ins Bett helfen und damit Aufgaben des Pflegepersonals übernehmen.

SKEPTISCHE FRAUEN. Die repräsentative Umfrage wurde Ende Juni telefonisch bei tausend Personen aus der Deutsch- und Westschweiz durchgeführt. Erfragt wurden Meinungen zur zunehmenden Automatisierung in den Bereichen Verkehr, Medizin und Pflege sowie in der Arbeitswelt allgemein. Auch die Vorstellungen darüber, wie sich die Robotisierung weiter entwickeln werde, wurden abgefragt.

Eine knappe Mehrheit von 53 Prozent beurteilt den vermehrten Einsatz von Robotern in Arbeitsprozessen als Chance. Ihre eigene Stelle sehen lediglich 17 Prozent der befragten Erwerbstätigen gefährdet. Was die Arbeitsplatzsicherheit betrifft, sind sich

Männer und Frauen noch weitgehend einig. Ein Geschlechterunterschied zeigt sich bei der Frage, ob Menschen sich besser entfalten könnten, würden Roboter eintönige oder gefährliche Arbeiten für sie erledigen. 60 Prozent der Männer meinen Ja, bei den Frauen sind es nur 42 Prozent.

GEFORDERTE POLITIK. Der Zürcher Ständerat Ruedi Noser (FDP) sieht sich von der Umfrage bestätigt, dass die Bevölkerung «die Digitalisierung insgesamt positiv beurteilt». In der Politik jedoch beobachtet er verbreitete Skepsis. Dass die persönliche Arbeitsplatzsicherheit als hoch eingeschätzt und dennoch negative Seiten der Automatisierung in den Blick geraten, sei typisch für ein Bergvolk, das nur gemeinsam überleben könne: «Bei der eigenen Zukunft sind wir selbstbewusst, aber wir sorgen uns um Schwächere.» Der Unternehmer, der auch im Vorstand des Wirtschaftsverbands Economiesuisse sitzt, fordert den Gestaltungswillen der Politik: «Das grösste Risiko sind Befürchtungen und Abwarten – jeder, der vorwärts macht, kann gewinnen.»

Ähnlich argumentiert die Aargauer Ständerätin Pascale Bruderer (SP): «Menschen erkennen aus ihrer persönlichen Sicht durchaus die Chancen der Digitalisierung und nicht nur die Risiken.» Zugleich ortet sie «grosse Unsicherheit angesichts der rasanten Veränderung». Die Politik sei gefordert: «Es geht nicht nur darum, den Wirtschaftsstandort attraktiv zu halten, sondern auch darum, den Menschen eine Zukunftsperspektive zu eröffnen.» **THOMAS ILLI**

Weitere Berichte und Ergebnisse der Umfrage auf den Seiten 5-8
Sämtliche Umfrageresultate unter reformiert.info/roboter

GRÖNLAND

Im Schlitten unterwegs

Ein Besuch in der nördlichsten Kirche der Welt, wo auf dem Altarbild sogar Jesus warme Socken trägt. In Quaanaaq reist die Pfarrerin zwei Tage lang mit dem Hundeschlitten, um ihre Konfirmanden zu besuchen. **SEITE 2**

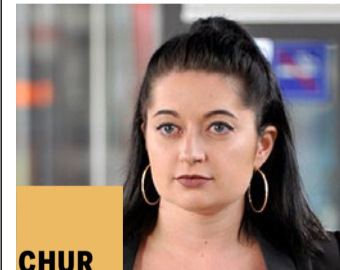


FOTO: PETER DE JONG

CHUR

Angst vor dem Stigma

Die Aids-Hilfe Graubünden feiert ihr 30-Jahre-Jubiläum. Zum Team gehört zeitweise auch Michelle. Als Projektmitarbeiterin informiert sie in Schulen über das Leben mit HIV und versucht damit Ängste abzubauen. **SEITE 9**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im dritten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 21**



Die Kirchgemeinde ist fünfeinhalbmal so gross wie die Schweiz, aber nur 800 Menschen wohnen hier

Eine Kirchgemeinde am Rand der Welt

REISEN/ Zu Konfirmationen fährt Juanna Platou zwei Tage lang mit den Schlittenhunden. Die Pfarrerin von Qaanaaq in Grönland erzählt von ihrem Alltag in der nördlichsten Kirche der Welt.

Pünktlich um zehn Uhr läutet die Kirchenglocke am Rande des Dorfes, begleitet vom Geheul der Schlittenhunde. Holztreppe führen hinauf zur Kirche. Der Turm ist blau wie das Polarmeer, vor dem er thront. Die rote Eingangstür ist mit weissen Kreuzen verziert.

Im Innern der Kirche eröffnet eine lange Fensterfront die Sicht auf Eisberge und Gletscher. Hellblaue Bänke säumen beidseitig den roten Teppich, der zum Altar führt. Kerzen in Leuchtern verbreiten ein warmes Licht. Etwa zwanzig Personen nehmen in der hinteren Hälfte der Kirche Platz. Es ist Ferienzeit, viele Einwohner sind in den Süden verreist. Jetzt erklingt die Holzorgel. Der Gottesdienst in Qaanaaq, der nördlichsten Kirchgemeinde der Welt, beginnt.

AUCH JESUS HAT KALTE FÜSSE. Die Pfarrerin Juanna Platou (59), eine Inuit mit hohen Wangenknochen, tritt in einem grasgrünen Gewand, das die Farbe ihrer ungewöhnlichen Augen noch unterstreicht, vor die Gemeinde und spricht ein Gebet, natürlich auf Grönländisch. In Westgrönländisch – der Schriftsprache – wie Platou später präzisieren wird. Die Polar-Inuit sprechen Inuktun, einen Dialekt, der nahe mit der kanadischen Inuit-Sprache verwandt ist.

Für die Predigt erscheint die Pfarrerin in einem dunklen Kapitel in Grönlands Geschichte. Es stammt aus der alten Kirche von Uummannaq, wo die Polar-Inuit während Jahrhunderten gelebt hatten. Als 1953 in Pituffik eine amerikanische Luftwaffenbasis gebaut wurde, mussten

die Bewohner des Gebiets zwangsweise ins über hundert Kilometer entfernte Qaanaaq umsiedeln. Bis heute kämpfen sie um ihre Rechte, 1999 erhielten sie eine bescheidene Entschädigung vom dänischen Staat. Grönland ist heute ein autonomer Teil des Königreichs Dänemark.

Gegen Ende des Gottesdienstes faltet die Pfarrerin die Hände: «Ataatarput qilammusutit, aqqit illernarsili.» «Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name.» Im Gespräch nach der Feier erzählt sie, dass in einem grönländischen Gottesdienst immer auch für das dänische Königshaus gebetet und an Geburtstagen der Königsfamilie die grönländische Flagge neben der Kirche gehisst werde.

WARTEN AUF DAS SCHIFF. Juanna Platou wohnt in einem rotbraunen Haus gleich gegenüber der Kirche. Die Pfarrerin schenkt Kaffee ein und entschuldigt sich, dass sie kein Gebäck offerieren kann. Die Regale im einzigen Dorfladen seien seit Wochen grösstenteils leer. Das Frachtschiff «Royal Arctic Line», das die Ortschaft zweimal im Jahr mit Lebensmit-

ten versorgt, hat es noch nicht geschafft, durch die meterdicke Eisedecke bis zum 77. Breitengrad vorzudringen.

ein Pfarrgebiet, das sich über 800 Kilometer entlang der Küste erstreckte. Als Tochter eines Pfarrers ist Platou mit sieben Geschwistern in Westgrönland aufgewachsen. Ihre hellen Augen habe sie von ihrem dänischen Grossvater. Neben Qaanaaq ist sie für drei weitere Dörfer zuständig sowie für die Grönländer, die auf dem Luftwaffenstützpunkt der Amerikaner in Pituffik arbeiten.

HANDY ERSETZT JAGDGEWEHR. Zwar gibt es auch in den weit verstreuten Ortschaften Seelsorger, die Gottesdienste, Taufen und Beerdigungen abhalten dürfen. An Weihnachten und Ostern oder für Hochzeiten und Konfirmationen reist Platou aber selber zu den Siedlungen, die bis zu 200 Kilometer entfernt liegen. Rund zehn Stunden dauert die Fahrt mit den Schlittenhunden über das Meeres nach Qeqertaq, wo die Kirche in der Schule untergebracht ist. Unterwegs muss Platou in einer Jagdhütte übernachten.

Jugendliche werden in Grönland mit dreizehn oder vierzehn Jahren konfirmiert. An Konfirmationen sind die Kir-

«Das Schwierige ist, dass die Jugendlichen durchaus glücklich wirken, oft zeigen sie ihre Probleme nicht.»

•••••

JUANNA PLATOU

chen bis auf den letzten Platz besetzt. Die Polar-Inuit erscheinen in ihrer traditionellen Kleidung. Die Frauen in mit Perlen bestickten Blusen und hohen Stiefeln aus Seehundehaut, die Männer in Hosen aus Eisbärenfell. In Nordgrönland ist es eine alte Tradition, dass die konfirmierten Burschen ein Jagdgewehr geschenkt bekommen. «Heute ist es immer häufiger ein Handy», sagt die Pfarrerin trocken.

Nun ist es Platous Handy, das klingelt. Während ein paar Minuten spricht sie auf Nordgrönländisch. Seelsorgerische Gespräche sind ein wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit als Pfarrerin. Alkoholismus, Gewalt und Spielsucht gehören zu den grössten Problemen der grönländischen Gesellschaft, die mit dem kulturellen Wandel der letzten Jahrzehnte schlecht zurechtgekommen ist. Viele Kinder werden vernachlässigt. Deshalb haben Juanna Platou und ihr Mann zu ihrer eigenen, mittlerweile erwachsenen Tochter noch die siebenjährige Paniina adoptiert.



Pfarrerin Juanna Platou in ihrer Kirche



Eine Kirche, ein Dorf, Fischerboote: Das ist Qaanaaq

FOTOS: FRANÇOISE FUNK-SALAMI

Fast alle sind Lutheraner

Die Heimat der Polar-Inuit (Inughuit) heisst in der grönländischen Sprache «Avanersuaq», was «Land im entlegensten Norden» bedeutet. Das Gebiet wurde 1700 von den aus Baffin Island (Kanada) eingewanderten Inuit besiedelt. Die Inuit glaubten ursprünglich an die Allbeseeltheit der Natur und hatten eine animistische Religion. Schamanen spielten darin eine zentrale Rolle.

HANDEL UND MISSION. Mit der Errichtung der Handelsstation Thule durch den Polarforscher Knud Rasmussen begann ab 1909 die Christianisierung der Region. In der Kirche von Qaanaaq hängt heute noch ein Portrait des dänischen Missionars Gustav Olsen. Von der traditionell animistischen Religion sind noch einzelne Elemente lebendig geblieben. Sie äussern sich aber nur noch in folkloristischen Bräuchen und alten Mythen, die erzählt werden. Heute gehören 99 Prozent der 56 000 Grönländer der evangelisch-lutherischen Kirche an.

DEPRESSIONEN IN DER SONNE. Vier Monate dauert im Norden von Grönland die Polarnacht, ebenso lang die Mitternachtssonne. Gerade die Zeit, in der die Sonne nicht mehr untergeht, sei für Jugendliche, die unter Depressionen leiden, schwer zu ertragen und habe schon einige in den Suizid getrieben. «Das Schwierige ist, dass die Jugendlichen durchaus glücklich wirken, oft zeigen sie ihre Probleme nicht», sagt Platou.

Die kleine Paniina setzt sich auf den Schoss ihrer Mutter. Sie hat Hunger. Platou geht zum Kühlschrank und holt getrockneten Fisch. Die Polar-Inuit leben noch von der Jagd und vom Fischfang. Doch der Klimawandel und das schwindende Eis, aber auch Fangquoten und Exportverbote haben dramatische Konsequenzen für die letzten Jäger Grönlands. Ihre Zukunft ist ungewiss. Juanna Platou wird melancholisch und blickt auf die Uhr. Der nächste Termin ruft: Gottesdienst im Altersheim. Oberhalb der Kirche, am Rande des Dorfes. Am Rand der Welt. **FRANÇOISE FUNK-SALAMI**

«In Ilanz wurde geklärt, was heute wieder unklar ist»

KONGRESS/ Vor 500 Jahren förderten die Ilanzer Artikel das friedliche Zusammenleben unterschiedlicher Konfessionen. Das sei ein Meilenstein gewesen, findet Professor Bruce Gordon aus Yale, USA.

Wie stösst ein kanadischer Professor, der in Yale, USA, lehrt, auf die Ilanzer Artikel?
BRUCE GORDON: Mich hat die Schweizer Reformation schon lange interessiert. Ich gehöre der reformierten Kirche an, forsche also nach meiner eigenen religiösen Tradition. Allerdings: Als ich an den Kongress «Die Ilanzer Artikelbriefe» nach Ilanz eingeladen wurde, war mein Wissen ziemlich klein. Normalerweise fragt man in den Hochschulen der USA nach der deutschen Reformation, oder sonst höchstens nach Zwingli und Calvin, nicht nach Ilanz.

Was ist speziell an den Ilanzer Artikeln?
 Was hier geschah, ist sehr bedeutsam für den Verlauf der weiteren Reformation: Menschen wurden gezwungen, miteinander zu leben, obwohl sie entweder reformiert oder katholisch waren. Das ist ein dauerndes Konfliktthema, seit fünfhundert Jahren. Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Schottland, wo ich einige Zeit lebte, oder in Irland und Holland. Die Ilanzer Artikel liessen zu, dass jede Gemeinde für sich entscheiden kann, welchen Glauben sie hat. Keine Religion wird bevorzugt.

Heute streiten sich Konfessionen in Europa kaum noch, heute fragen wir: Wie können die Religionen friedlich zusammenleben?
 Ja, heute ist eine andere geschichtliche Situation, eine andere Zeit. Die einen begrüssen religiöse Unterschiede, anderen lehnen sie ab, und wieder andere glauben gar nichts. Aber erneut: Wir können nach Ilanz schauen, zur Entstehung der Reformation, und wir sehen: Hier wurden bereits Fragen angesprochen und auch geklärt, die heute wieder unklar sind.

Dieser Aufruf zur gegenseitigen Toleranz: War das gute Theologie des Reformators Comander, oder eine gute Rechtssetzung der drei Bünde?

Ich denke beides. Die Reformatoren waren nicht tolerant. Sie waren überzeugt, recht zu haben. So wie sich auch die katholische Seite im Recht wähnte. Beide fanden sich damit konfrontiert, dass die Ilanzer Artikel sie aufforderten, einander zu respektieren. Die Rechtsetzung schärfte also die theologische Überzeugung, dass Ausschliesslichkeitsdenken an Grenzen stösst.

Ging es denn bei der Reformation in Graubünden überhaupt um Theologie?



Theologiest Professor Bruce Gordon in Ilanz

Die Ilanzer Artikel regelten zum Beispiel: Pfarrer müssen vor Ort sein und dürfen sich nicht vertreten lassen, sie sollen nicht trinken, nicht Ehebruch begehen. Und das interessierte die Menschen: Dass richtig beerdigt wird, dass Gottesdienste gehalten werden, dass nach ihnen ge-

«Die Reformatoren waren nicht tolerant. Sie waren überzeugt, recht zu haben. Wie die katholische Seite auch.»

schaht wird. Gute Seelsorge war wichtig, und diesen Wunsch verstanden die Reformatoren sehr gut. Die Reformatoren bestanden von Anfang an darauf, dass in jeder Kirche Pfarrer sind und nach den Menschen schauen. Das war vielleicht mehr eine pragmatische Sicht als eine theologische. Aber das ist ja heute noch so: Menschen in den USA etwa gehen in Kirchen, in denen gut nach ihnen geschaut wird. Sie verlassen Kirchen, wo das nicht geschieht.

Aber der Wunsch nach guter Seelsorge hätte auch dazu führen können, dass Menschen bewusst katholisch bleiben.

Ja. Und darum findet man in Graubünden auch häufig in unmittelbarer Nachbarschaft Dörfer mit unterschiedlichen Glauben. Aber die Reformatoren verstanden Entscheidendes damals, sie wussten: Wenn sie keine angemessene Seelsorge anbieten, dann wird niemand kommen. Sie würden niemanden überzeugen können, dass ihre theologischen Ideen richtig sind. Ich beobachte übrigens häufig, dass Historiker auf dieses Motiv wenig achten. Aber es ist bedeutsam, wenn man Geschichte verstehen will.

Sie interessieren sich für Ilanz – jetzt interessieren wir uns für Sie: Welche Perspektive bringen Sie mit aus den USA?

Ich bin kein Experte für Details der Ilanzer Artikel. Aber ich wollte fragen: Wie sieht es aus, wenn man die Ilanzer Artikel in eine grössere Perspektive stellt? Und ich finde: Sie sind eine äusserst wichtige Erscheinung in der Reformation, die man bis heute noch zu wenig gewürdigt hat.

INTERVIEW REINHARD KRAMM

Bruce Gordon, 55

Der gebürtige Kanadier hielt die Eröffnungsrrede am internationalen wissenschaftlichen Kongress «Ilanzer Artikelbriefe» vom 4. bis 6. September 2017. Er lehrte bis 2008 Kirchengeschichte in St. Andrews, Schottland, und ist heute an der renommierten Yale Universität, USA tätig. Seine Schwerpunkte sind unter anderem die Erforschung der Reformation und deren Folgen. Speziell beschäftigte er sich mit Johannes Calvin, zu sgrafie veröffentlichte.

GEPREDIGT

HANNAH THULLEN ist Pfarrerin in Davos Dorf



Zukunftsgerichtete Barmherzigkeit

Und die Brüder Josefs sahen, dass ihr Vater gestorben war, und sie sprachen: Wenn nun Josef uns feind ist und uns all das Böse vergilt, das wir ihm angetan haben? Genesis 50, 15

Am Ende des Buchs Genesis treffen Josef und seine Brüder nochmals aufeinander. Grund ist der Tod des Vaters. Das letzte Treffen liegt 17 Jahre zurück. Damals haben sich Josefs Brüder wegen einer grossen Hungersnot auf nach Ägypten gemacht und sind dort überraschend Josef wieder begegnet. Ihrem Bruder, den sie einst aus Eifersucht für ein paar Silberstücke verkauft haben. Nun ist Josef zum Regent des Pharaos aufgestiegen und die Brüder fürchten sich vor seiner Rache. Doch nun ist alles anders. 17 Jahre später ist der Vater, der die Familie zusammenhielt, tot. Wer weiss, ob Josef seinen Brüdern jetzt nicht alles heimzahlen wird? Die Angst der Brüder ist gross. Sie kommen zu Josef und werfen sich vor ihm nieder. Eine hochangespannte Situation für alle Beteiligten.

ANGST. Josef nimmt ihnen die Angst. «Fürchtet euch nicht», spricht er ihnen zu. Er sieht sich nicht in der Rolle des Richters. Was war, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Aber für das, was kommt, tragen jetzt alle Zwölf ihren Teil der Verantwortung. Josef sagt: «Ihr habt zwar Böses gegen mich geplant, Gott aber hat es zum Guten gewendet, um zu tun, was jetzt zutage liegt: ein so zahlreiches Volk am Leben zu erhalten.» Josef eröffnet in dieser angespannten Situation eine neue Perspektive: die Zukunft. Und die werden die Zwölf nur meistern, wenn sie zusammenhalten und sich nicht gegenseitig, wegen dem, was einmal war, zerfleischen. Grund dafür gäbe es genug. Es wäre weit einfacher, sich auf ewig Vorwürfe zu machen. Berechtigte Vorwürfe. Doch wem ist damit auf lange Sicht gedient. Und es geht schliesslich nicht nur um sie, sondern auch um die nächste Generation. Um die, die einmal ausbaden müssen, was die Zwölf jetzt nicht auf die Reihe bekommen.

ZUKUNFT. Josef fasst sich ein Herz für seine verängstigten Brüder, die ihm nun ausgeliefert sind. Genauso, wie er ihnen einst ausgeliefert war. Die Rache wäre einfach. Sie liegen in seiner Hand. Er kann tun und lassen mit ihnen, was er will. Nicht mal mehr der Vater sitzt ihm im Nacken. Aber über all seinen Tränen ist ihm wahrscheinlich klar geworden, dass ihm die Rache nichts bringen wird. Dass sie seinen Schmerz nicht mildern wird. Dass nichts besser werden wird. Er entscheidet sich für die Barmherzigkeit. Er entscheidet sich dafür, nicht zu richten und zu verurteilen. Er entscheidet sich dafür, die Vergangenheit nicht auf ewig die Zukunft beherrschen zu lassen. Barmherzigkeit ist nicht der erste Impuls. Barmherzigkeit ist auch meistens nicht besonders naheliegend. Barmherzigkeit ist wahrscheinlich oft viel mehr eine durch viel Tränen hindurch errungene Entscheidung gegen noch mehr zerstörerische Gewalt und für eine bessere Zukunft.

GEPREDIGT am 9. Juli 2017 in Davos Dorf

AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 24. AUGUST 2017

REFORMIERT. Luzi Bürkli wird neues Mitglied der Herausgeberkommission von «Reformiert. Bündner Kirchenbote». Er wird Nachfolger für die demissionierende Chatrina Gaudenz.

PERSONELLES. Der Kirchenrat genehmigt folgende Wahlen: Pfrn. Hannah Thullen durch die Kirchgemeinde Davos/Laret, Pfrn. Marianne Strub durch die Kirchgemeinde Ardez/Ftan/Guarda, Pfr. Martin Kuckelsberg durch die Kirchgemeinde Jenins, Pfrn. Juliane Grüsser und Pfr. Martin Grüsser durch die

Kirchgemeinde Davos Platz. Zudem genehmigt er die Provisionsverträge zwischen den Kirchgemeinden Steinbach und Maladers und Pfr. Csaba Kokai.

BAUPROJEKTE. Der Kirchenrat spricht folgende Beiträge: 75'000 Franken an die Sanierung des Pfarrhauses in Poschiavo, 32'050 Franken an die Renovierung der Kirchenorgel, 43'900 Franken an die Innensanierung des Pfarrhauses in Untervaz, 39'750 Franken an die Sanierung der Heizung im Kirchgemeindehaus Schuders, 52'280 Franken an die Sanierung des Kirchgemeindehauses in Lenzerheide

und 7'900 Franken an den Ersatz der Einbauküche im Verwaltungsgebäude in Chur.

LAIENPREDIGER. Der Kirchenrat erteilt, bzw. verlängert die Laienprediger-Erlaubnis an folgende Personen: Henk Melcherts (Haldenstein), Franco Liver (Poschiavo) Fadri Häfner (Guarda), Hanspeter Sonderegger (Furna) und Hans-Peter Jost (Davos-Wiesen). Die Erlaubnis gilt bis zur Synode 2021.

TEILREVISION. Der Kirchenrat unterzieht das Reglement für die Unterrichtsverpflichtung (248A) einer Teilrevision. Neu

können Kirchgemeinden im Finanzausgleich die durch 1+1 frei werdenden personellen und finanziellen Ressourcen ohne Stellenreduktionen in Projekte zur Gemeindeentwicklung umlenken.

THEATER UND MEHR. Der KiK-Verband erhält jährlich 2000 Franken (2017–2019), der Gedichtband «Poesias/Gedichte» von Pfr. Martin Fontana 1'500 Franken und die Produktion «Jetzt!» des Theater MiMe 1'000 Franken.

MITGETEILT von Stefan Hügli Kommunikation



KULTOUR FERIENREISEN
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

Israel Erlebnisreise
5. – 14./18. März 2018
unterwegs in biblischen Landschaften
mit Pfr. Stephan & Elisabeth Matthias

Kreuzfahrt Panamakanal
6./9. – 26. Mai 2018
Traumroute Mittelamerika
mit Pfr. Martin Schärer

Höhepunkte Georgiens
9. – 19. Juni 2018
im Land der tausend Wunder
mit Elsbeth & Urs Zimmermann Pfr. i.R.

REISEGARANTIE

"Und ich will segnen, die dich segnen..." (1. Mose 12,3)

ISRAEL



4. Israelreise
für CHF 1997.–
22. bis 29. April 2018
alles inbegriffen

Selbst die Trinkgelder. Die wichtigen Orte aus Jesu Leben, 40 Minuten Kamelritt und Übernachtung in der Wüste, je 2 Nächte in sehr guten Hotels in Jerusalem und Bethlehem und in malerischem Kibbutz. Baden im Toten Meer, En Gedi, Tunnels unter der Klagemauer usw., Flug mit SWISS, täglich 3 x Essen vom Buffet, klimatisierter Luxus-Car, alle Eintritte, wiederum geplant mit Vivian Brunstein, der besten Reiseleiterin der Welt, welche uns schon 2014, 2016 und 2017 super führte! Lassen Sie sich verzaubern im Geburtsland unseres Herrn und Schöpfers! Diese Reise wird Ihr Leben verändern, Sie werden die Bibel ganz anders lesen! Sprachen: Deutsch und Spanisch. Bezug des Programms und Anmeldung durch Mail an haupt@freesurf.ch oder Anruf. Auch falls Sie Fragen oder nach 24 Stunden kein Mail von mir haben: 052 232 10 00, Haupt-Reisen, Geri Haupt, dipl. Handelslehrer HSG, ehemals Dozent an der Uni St. Gallen, RPK-Präsident von 6 Zürcher Kirchgemeinden, bei der Eidg. Finanzmarktaufsicht FINMA als unabhängiger Berater registriert. Ich freue mich auf Sie!

A life changing experience! **Wer Israel segnet, wird gesegnet werden!**



Jeder Franken hilft

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht!

Annuary (4) ist auf einem Auge völlig erblindet. Ihre Spende lässt Kinder wieder sehen.

www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1 • 8800 Thalwil



PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE

theologischeschule.ch



Basel 031 312 90 91
Bern
Zürich 052 536 48 87
Ostschweiz
www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Sie suchen eine neue Herausforderung im Berufsleben und sind interessiert an Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen.

Wir bieten den kürzesten Weg zum Theologiestudium.
Anmeldetermin für die Ausbildung 2018-20 ist der 15. März 2018

Der nächste Ausbildungsgang startet am 13. August 2018.

Information und persönliche Beratung
theologischeschule.ch
079 362 73 70 / info@theologischeschule.ch

campus Muristalden Kirchlich-Theologische Schule

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
70 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12



Die Meere und ihre Bewohner sind stark bedroht

JETZT HELFEN





We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega 

IDEAL FÜR FIRMAN- UND VEREINS AUSFLÜGE!



Musée Gutenberg Museum

Schweizerischen Museum der grafischen Industrie und Kommunikation
Musée Suisse des Arts Graphiques et de la Communication

Johannes Gutenberg – Wegbereiter der Reformation

Die beweglichen Letter; eine Erfindung verändert die ganze Welt! Erleben Sie mit wie flüssiges Blei zu Buchstaben wird, diese gesetzt und gedruckt werden. Eine Zeitreise von den Anfängen der Druckindustrie bis in die heutige Zeit.

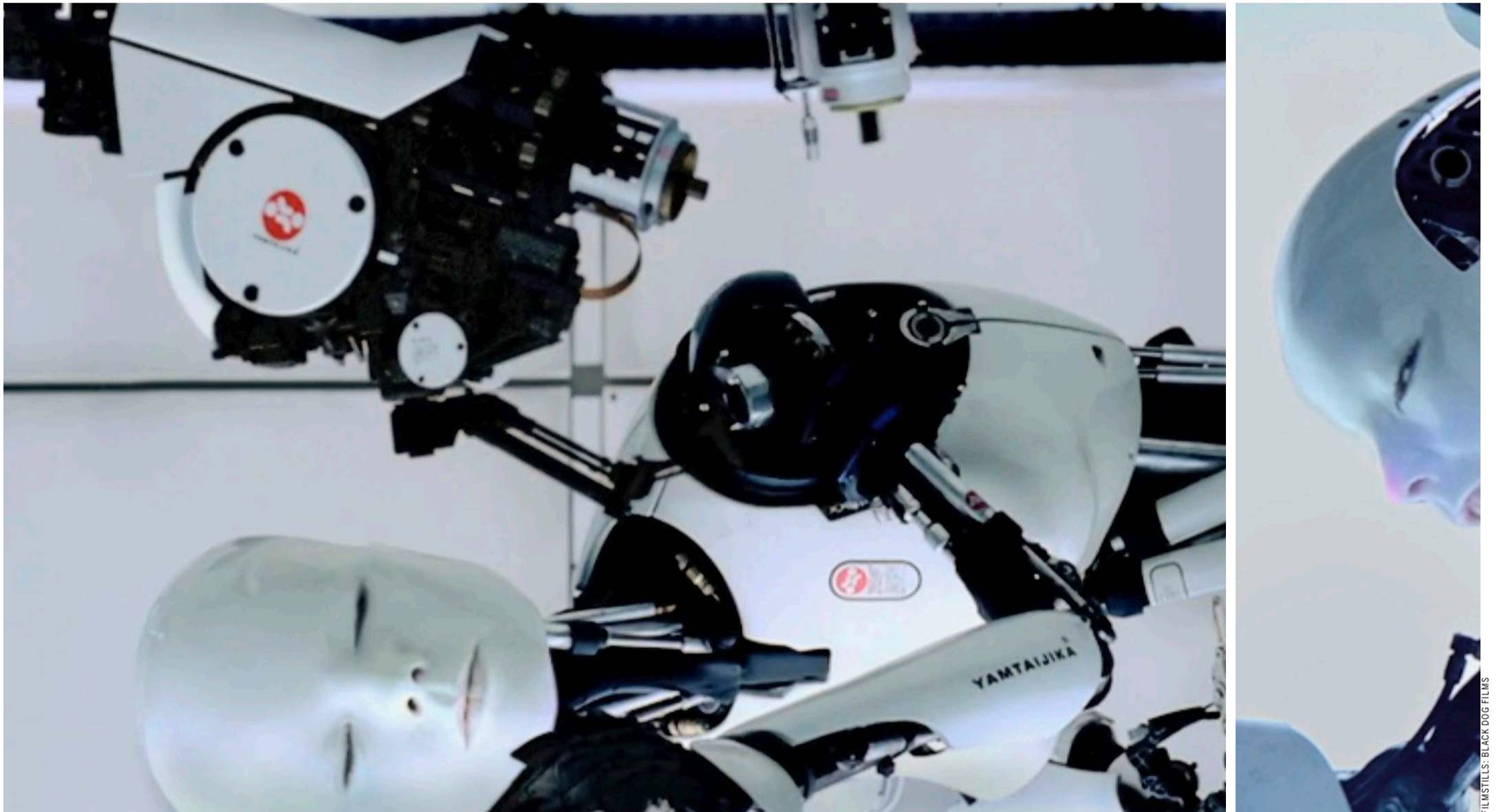


MUSÉE GUTENBERG MUSEUM
Liebfrauenplatz 16
CH-1702 Freiburg
026 347 38 28
www.gutenbergmuseum.ch
info@gutenbergmuseum.ch

ÖFFNUNGSZEITEN
Mi bis So: 11.00–18.00 Uhr
Do: 11.00–20.00 Uhr
So: 10.00–17.00 Uhr
Mo und Di geschlossen,
Gruppen auf Anfrage

TECHNIK/ Das Auto findet den Weg allein, der Roboter bringt im Altersheim das Essen. Ein Blick in die Zukunft.

THEOLOGIE/ Passt der Mensch nicht auf, wird er von den Robotern ausgenutzt. Die Warnung des Theologen.



Die Roboter sind auf der Überholspur

WISSENSCHAFT/ Roboter revolutionieren Wirtschaft und Gesellschaft. Während die Technik sich in grossen Sprüngen entwickelt, braucht es dringend Antworten auf ethische und rechtliche Fragen.

In der Industrie gibt es sie seit den 1960er Jahren: Roboter, die den Menschen bei der Arbeit unterstützen und einen Teil der Produktion übernehmen. Oft sind es fix installierte Schwenkarme, die hinter einem Schutzgitter ihre vorgesehenen Abläufe wiederholen. Knickarme der heutigen Generation lassen sich quasi von Hand programmieren: mit sanftem Druck macht der bedienende Arbeiter mit ihm die gewünschte Bewegung. Die vielen feinen Gelenke reagieren schnell und flüssig, es fühlt sich an, als ob man einem Kleinkind, das selber essen will, die Hand mit dem Löffel zum Mund führt. Überhaupt bekommt die Maschine in der Interaktion beinahe etwas Menschliches.

Je mehr die Maschinen den Menschen ähneln, desto grösser wird das Interesse an ihnen. Aber auch die Angst. Was wenn sie den Menschen nicht mehr nur

assistieren und sie unterstützen, sondern autonom entscheiden und uns plötzlich dominieren oder gar zerstören? Sicher ist: weder macht es Sinn, sämtliche digitalen Möglichkeiten kritiklos anzuwenden, noch sie pauschal abzulehnen. Und wer heute noch glaubt, von der rasant fortschreitenden Technisierung und Digitalisierung einigermaßen unbehelligt zu bleiben, verkennt die Realität.

MIT INFORMATIONEN GEFÜTTERT. Wir leben längst in einer von Informationstechnologie dominierten Welt: Computer, Smartphones, Sensoren und unzählige Messgeräte bestimmen den Alltag. Autonome Haushaltgeräte, digitale Orientierungshilfen, Drohnen, selbstfahrende Autos und Bewachungsroboter sind im Einsatz. «Obwohl die digitale Entwicklung seit Jahrzehnten läuft, hat die öf-

fentliche Wahrnehmung dieses Wandels erst in den vergangenen zwei Jahren so richtig eingesetzt», sagt Markus Christen, Ethiker an der Universität Zürich.

Kritische Fragen zur Digitalisierung werden in der Öffentlichkeit verstärkt diskutiert, sagt Christen. «Maschinen, die mit uns interagieren sollen, sind auf Informationen über die Welt angewiesen. Wenn dereinst ein Haushaltsroboter uns bedienen soll, müsste dieser uns konstant messen, damit er beispielsweise einen Sprachbefehl aufnehmen kann.» Die Maschine wisse ja nicht im Voraus, wann ihr Besitzer reden wolle.

DER AUTONOME ALGORITHMUS. Ethiker Christen sieht im zunehmenden Gebrauch von künstlicher Intelligenz ein Risiko, weil der Mensch Schritt für Schritt Entscheidungskompetenz abgibt. «Oft ist selbst den Entwicklern nicht klar, wie der Algorithmus zur gewünschten Lösung kommt. Das ist ein Problem, wenn Systeme Entscheidungen fällen, die Menschen in substantieller Weise betreffen, wir aber nicht nachvollziehen können, warum so entschieden wurde.»

Gabriel Gruener ist Professor für Robotik an der Berner Fachhochschule. Mit seinem Team arbeitet er im «robotics-Lab» an Robotern für die Industrie. Der Begriff Robotik werde im allgemeinen Sprachgebrauch sehr vielfältig interpretiert, meint er. «Einige meinen damit einen Knickarm, wie er in der Industrie eingesetzt wird. Andere humanoide Roboter mit Beinen und Kopf. Auch ein Softwareprogramm in einem Computer wird oft als Roboter bezeichnet.»

Doch für den Wissenschaftler ist klar: «Ein Roboter hat neben der elektronischen Intelligenz auch mechanische Komponenten, um mit seiner Umgebung zu interagieren. Ein Softwareprogramm allein gehört also nicht dazu.» Und wie definiert er den Begriff Künstliche Intelli-

genz? «Dabei versucht man den komplexen menschlichen Geist nachzubauen. Wenn also ein Computer selbstständig Verknüpfungen herstellt und eigene Schlussfolgerungen zieht, spricht man von Künstlicher Intelligenz.»

Besonders geforscht wird derzeit an kollaborativen Robotern, die in der Industrie, der Landwirtschaft, in der Pflege oder im Haushalt eingesetzt werden könnten. Humanoide Roboter seien natürlich auch ein grosses Thema, sagt Gruener, aber ungelöst sei das Problem der Energiezufuhr. «Noch gibt es keine genügend potenten Akkus, um so viel Gewicht und Elektronik lang genug am Laufen zu halten. Wem nützt ein Roboter, der zehn Minuten aktiv ist und dann mehrere Stunden aufgeladen werden muss?» Dennoch ist Gruener zuversichtlich. «Ich werde noch einige technologische Entwicklungssprünge erleben. Etwa das selbstfahrende, möglicherweise sogar das fliegende Auto. Technisch ist heute schon vieles möglich. Es fehlen jedoch die rechtlichen Grundlagen.»

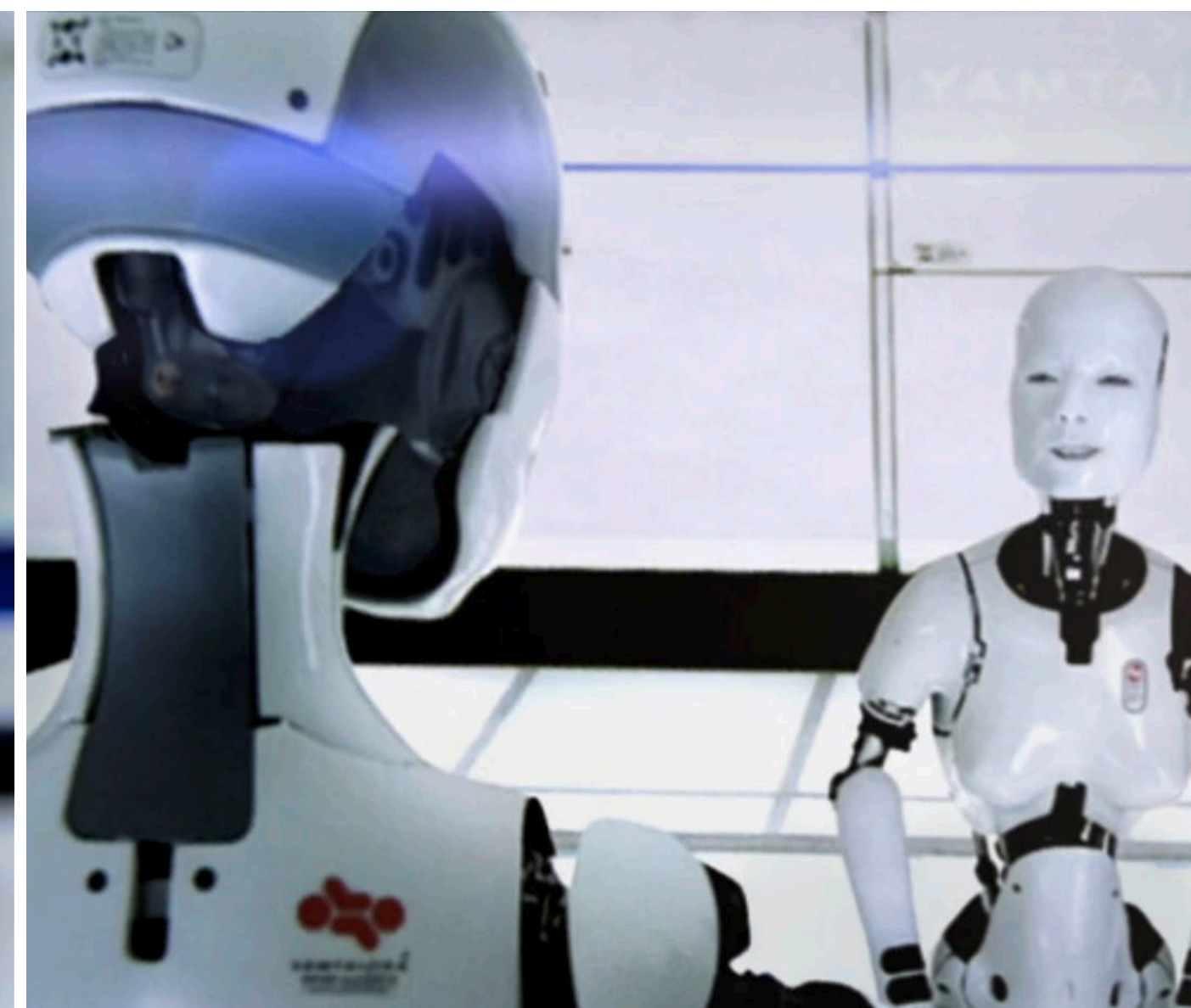
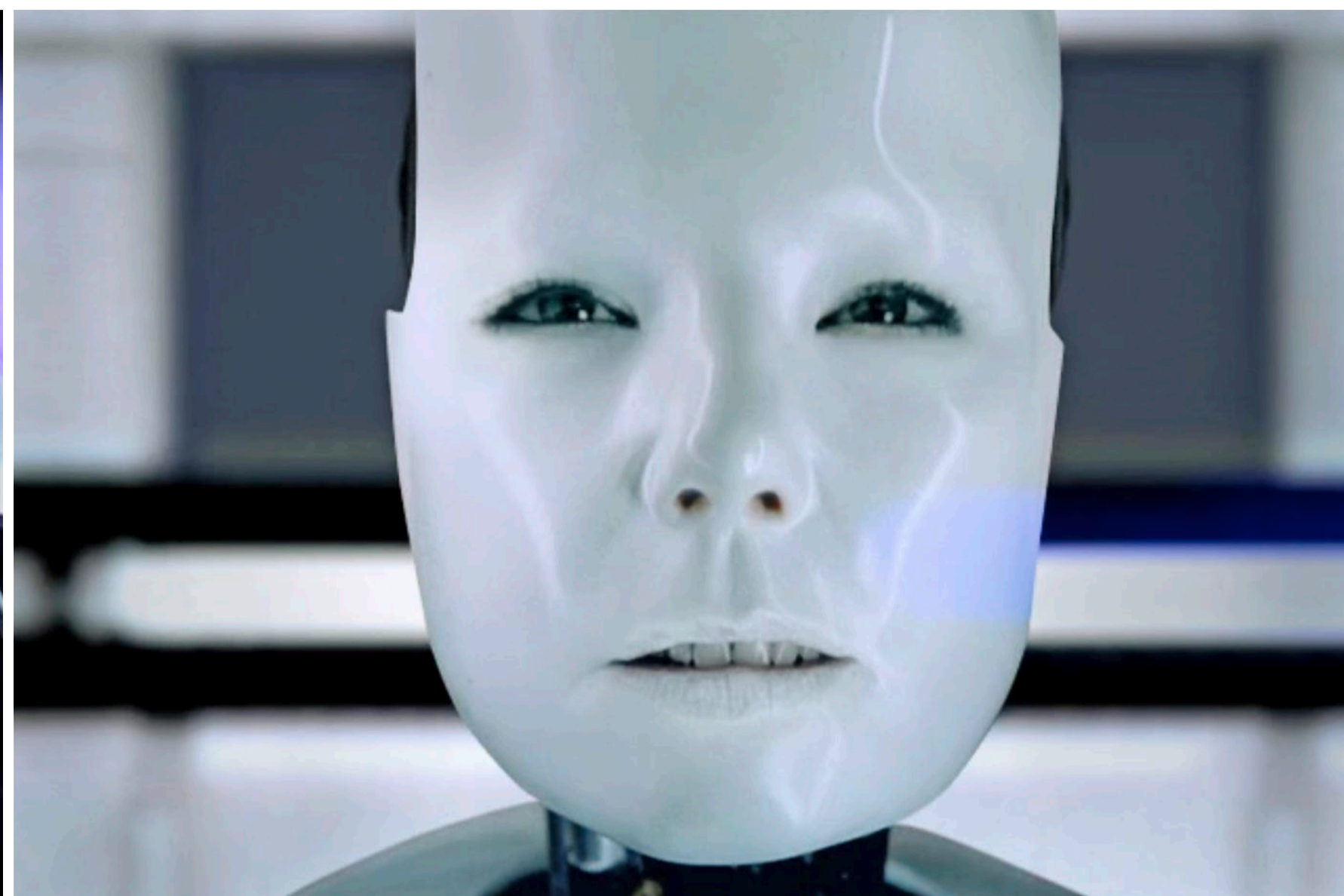
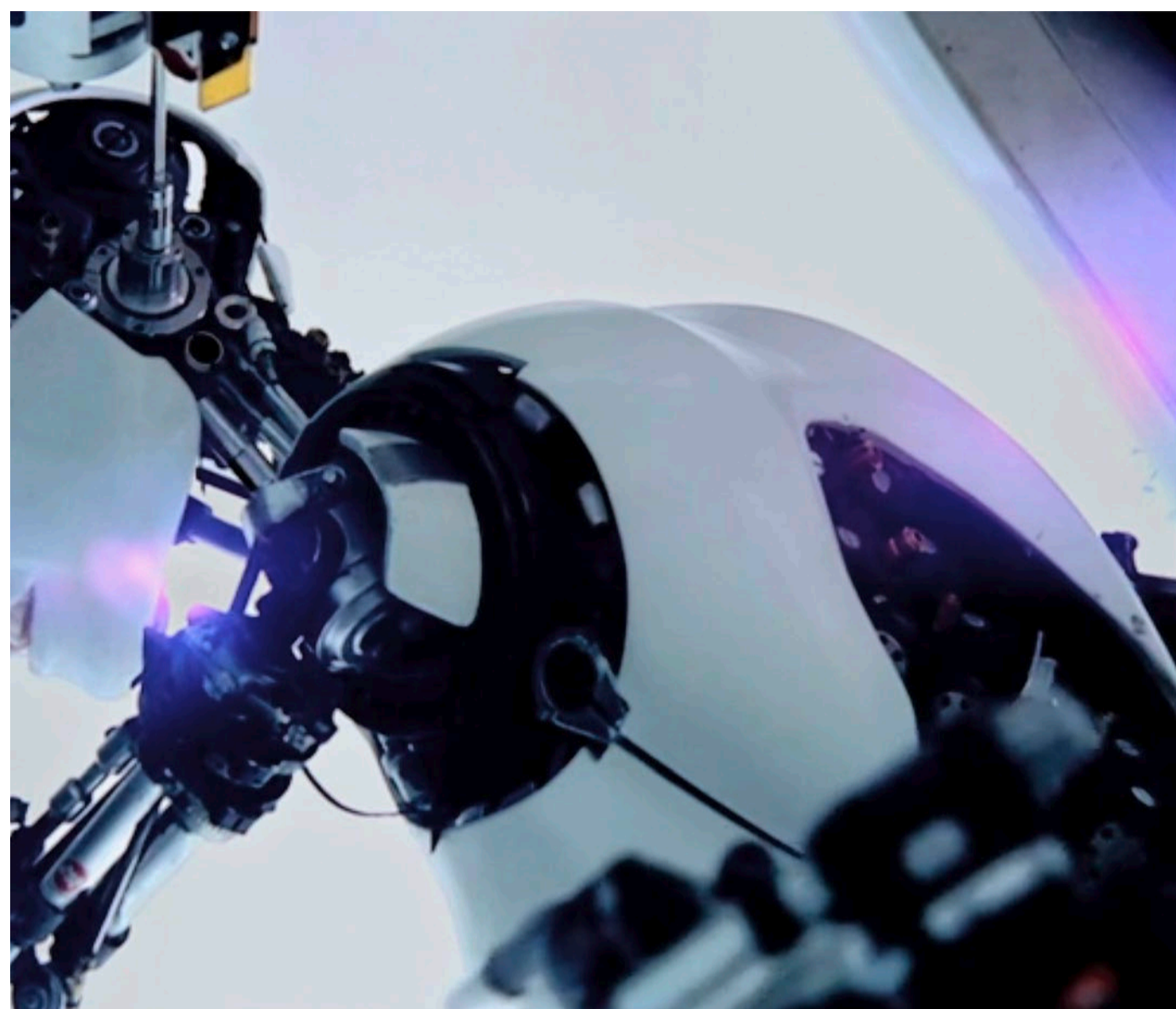
EIN ROBOTER IST KEIN DING. Dass ein dringender Gesetzgebungsbedarf besteht, findet auch Susanne Beck, Rechtsprofessorin an der Universität in Hannover. «Wir müssen sowohl die ethischen, moralischen, aber eben auch die rechtlichen Fragen, die sich durch die neuen technologischen Möglichkeiten ergeben, in der Gesellschaft diskutieren. Pauschalurteile bringen nichts, wir müssen über viele einzelne Fragen entscheiden», meint die Juristin und mahnt zur Eile.

«Nach aktuellem Recht sind Roboter immer noch eine Sache, obwohl einige bereits eigene Entscheidungen treffen. Wir brauchen eine Rechtssicherheit, was die Verantwortung und Haftung angeht. Die Entwicklung ist rasant. Die Gesellschaft sollte nicht allzu sehr hinterherhinken.» **KATHARINA KILCHENMANN**

Liebe in Zeiten der Roboter

1997 veröffentlichte die isländische Sängerin Björk das Stück «All Is Full of Love» auf dem Album «Homogenic». Regisseur Chris Cunningham drehte dazu ein fantastisches Video, das die Liebesgeschichte in die Welt der Roboter verlegt. Ausschnitte illustrieren das Dossier, weil hier mit den Mitteln der Kunst die Frage nach sich auflösenden Grenzen zwischen Mensch und Maschine verhandelt werden.

Das Video unter reformiert.info/bjork



Den Parkplatz findet das Auto auch allein

MOBILITÄT/ Noch begegnet die Mehrheit dem autonomen Fahren mit Skepsis. Der Robotikexperte an der ETH hat gute Argumente für das computergesteuerte Auto.

Am Anfang fährt die Angst mit. Als in Singapur im letzten Jahr erstmals öffentlich zugängliche führerlose E-Taxis leise durch die Strassen surrten, waren die Passagiere nervös, prüften anfangs jede Aktion des autonomen Vehikels, ob es auch sicher durch die Häuserschluchten der südostasiatischen Metropole navigierte. Doch nach wenigen hundert Metern checkten die Fahrgäste schon entspannt Nachrichten auf dem Handy oder versenkten sich in eine Zeitung.

ETH-Professor Roland Siegwart ist überzeugt, dass das beklemmende Gefühl, sich einem Roboterauto anzuvertrauen, mit der konkreten Erfahrung sehr schnell schwindet. Ohne Praxistest ist aber die Akzeptanz gering wie die «reformiert»-Umfrage zeigt. Ganz entschieden sagen 37 Prozent kategorisch Nein, 25 Prozent wollen «eher nicht» in einem führerlosen Taxi durch die Stadt fahren.

würde, könnte das autonome Fahren viele Probleme auf einen Schlag lösen. Es sorgte für eine bessere CO₂-Bilanz, für weniger Lärm und für weniger Ressourcenverbrauch. Denn wenn das Carsharing salonfähig würde, müssten weniger Autos produziert werden.

Ein weiterer Faktor kommt entscheidend hinzu: die wesentlich grössere Sicherheit. Das grösste Sicherheitsproblem sei der Mensch selbst. «Mehr als neunzig Prozent aller Autounfälle gehen auf menschliches Versagen zurück.» Und die Füher und Augen des Autos, die Kameras und Sensoren, fallen nie in einen Sekundenbruchteil, sind nie abgelenkt.

Auch die Städteplaner könnten sich freuen. Denn ein vernetztes Roboterauto wäre ein Fahrzeug und nicht ein «Stehzeug», das 23 Stunden am Tag einen Parkplatz beansprucht. Zudem wüssten die computergesteuerten Autos, wo ein Parkplatz frei ist. «Es gibt Studien, die bis zu vierzig Prozent des Mobilitätsaufkommens auf den Parksuchverkehr zurückführen. Unterm Strich bedeuten weniger Parksuchverkehr und Parkraum mehr Platz für Parks und Begegnungszonen.»

DER MENSCH ALS RISIKO. Für Schweizerinnen und Schweizer wird das Thema laut Siegwart erst in zehn bis zwanzig Jahren aktuell. Indes nehmen in der Vision des Leiters des Labors für autonome Systeme an der ETH Zürich führerlose Selbstlenk-Taxis schon Kontur an. Der Robotik-Experte sieht ihren Einsatz vor allem auf den letzten Meilen zwischen Bahnhof und Haustüre. Falls sein Szenario – eine Kombination von öffentlichem Verkehr und selbstgesteuerten Fahrzeugen für die Feinverteilung – Wirklichkeit

AM CENTRAL ÜBERFORDERT. Siegwart ist überzeugt, dass sich die Mobilitätswende in Etappen vollzieht. An einer Etappe arbeitet er derzeit mit seinen Institutsmitarbeitern. Schon fahren die an der ETH für Volkswagen entwickelten Versuchsfahrzeuge führerlos ins Parkhaus.

Die Idee dahinter erklärt Siegwart: «Damit der Übergang zwischen öffentlichem Verkehr und Auto nicht mit langem Suchen nach Parkplätzen unattraktiv wird, soll das Auto möglichst nah ans Perron fahren können». Die letzte Strecke zum Parking legt das Vehikel ohne Fahrer zurück und wenn es ein Elektroauto ist, fährt es automatisch zur Ladesäule.

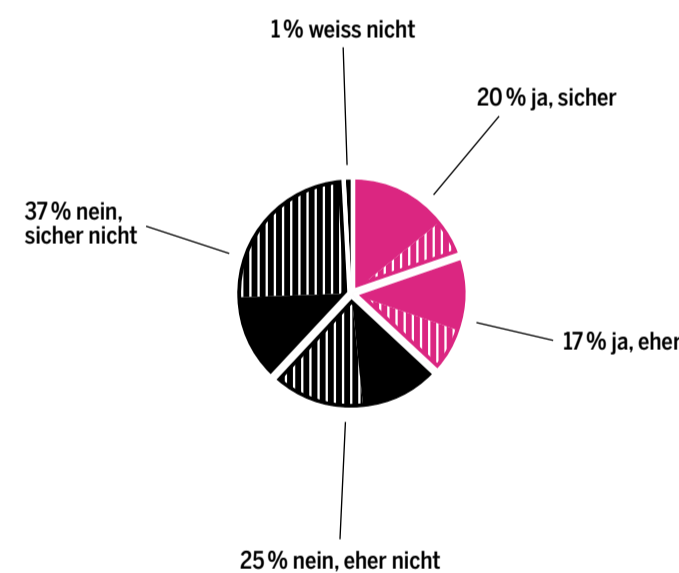
In strukturierte Umgebungen wie Parkhäuser und Autobahnen fährt das digitalisierte Hightech-Auto bereits heute problemlos. Schwieriger sei es für die selbstlenkenden Vehikel, unübersichtliche Verkehrssituationen wie beispielsweise in Zürich auf der Kreuzung am Central zu erfassen. Das Gewimmel von Fussgängern, Trams, Bussen und Autos kann das autonom gesteuerte Gefährt bisher wesentlich schlechter analysieren als ein Mensch am Steuer. Deswegen schätzt Siegwart, dass sich das Roboterauto im grossen Stil erst in fünfzehn bis zwanzig Jahren durchsetzen wird. Vor allem die Übergangsphase werde schwierig. Dann halten autonom gesteuerte Wagen brav Tempo und Abstand ein, während die menschlichen Lenker es mit den Regeln nicht so genau nehmen.

NICHT OHNE LOKFÜHRER. Wesentlich rascher werden Sensoren und Kameras bei Schienenfahrzeugen zum Einsatz kommen. Auf den Verbindungslinien von Flughäfen sind selbstgesteuerte Bahnen bereits heute Standard. Und digitale Technik wird bald auch vermehrt in Fernzügen eingebaut. Such die Infrastruktur soll vom Fortschritt profitieren. So diskutiert Siegwart's Institut bereits mit den SBB neue Konzepte, um den Unterhalt der Neat-Röhre zu automatisieren, damit mehr Personen- und Güterzüge passieren können.

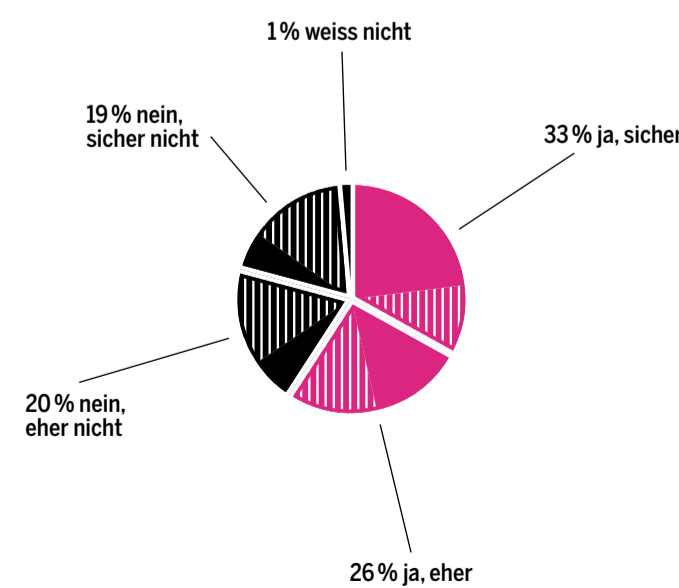
Wenn auf Schienen autonom gefahren wird, ist die Akzeptanz der Bevölkerung weit grösser. 59 Prozent der für die «reformiert»-Studie befragten Personen würden auch ohne einen Lokführer im Zug von Zürich nach Lugano reisen.

Siegwart betont aber: Lokführer würden wie Piloten, die trotz automatisierten Abläufen immer noch im Cockpit sitzen, kaum wegrationalisiert. «Im Gegensatz zu Taxis, wo die Fahrer einen hohen Kostenfaktor ausmachen, fällt bei ausgelasteten Zügen der Lohn der Lokführer nicht ins Gewicht.» Dafür könne er unvorhergesehene Situation viel besser bewältigen als ein Computer. **DELF BUCHER**

Würden Sie im Stadtverkehr mit einem automatisch gesteuerten Taxi ohne Fahrer mitfahren? Männer Frauen (anteilig in %)



Würden Sie in einen Zug ohne Lokomotivführer von Zürich nach Lugano reisen? Männer Frauen (anteilig in %)



Pfleglerin Jenny ist auch eine Jukebox

PFLEGE/ Jenny kann Verpflegung und auf Wunsch auch Musik servieren. Für sein Praktikum in einem deutschen Pflegeheim hat der Roboter gute Noten erhalten.

Pflegehilfe Jenny hat selbständig einen Becher Wasser vom Spender geholt. Flink ist sie nicht gerade, dafür gleichbleibend freundlich. Nun spricht sie eine Heimbewohnerin an, beugt sich dazu leicht vor: «Sie möchten bestimmt etwas trinken, Frau Schmitt.» Diese antwortet belustigt: «Da hast du recht.» Sie nimmt den Becher und protestet Jenny zu.

Später werden gemeinsam alte Schlager gesungen. «Junge, komm bald wieder», tönt es vieltimmig durch den Raum. Silberhaarige Damen schliessen wehmütig die Augen, andere wiegen sich im Takt der Musik, die Jenny auf Wunsch abspielt. Doch Jenny ist eine Maschine: Assistenzroboter Care-o-bot 3 mit vollem Namen, entwickelt vom Fraunhofer-Institut in Stuttgart.

NUR EINE HILFE. Mannshohes Gehäuse auf Rädern, Greifarm, Tablet, Laser-Scanner, Kamera: Bei Jenny handelt es sich um einen Roboter-Prototypen, der bisher erst für Forschungszwecke in Pflegeheimen geschickt wurde. Das Seniorenzentrum Katharinenstift in Wiesbaden – eine evangelische Einrichtung für Menschen mit Demenz – stellte sich für die «Emorobot»-Studie zur Verfügung, die von der Fachhochschule St. Gallen wissenschaftlich mitbegleitet wurde.

Neben Jenny waren über drei Jahre hinweg auch andere Roboter im Einsatz. Pflegefachfrau Edith Mädele war jedesmal dabei. Sie zieht eine positive Bilanz.

Die Bewohnerinnen und Bewohner hätten die Robotersysteme akzeptiert: «Wir waren erstaunt, wie selbstverständlich und spielerisch sie damit umgingen.» Demenzbetroffene sind besonders verletzlich, deshalb müssen laut Mädele hohe ethische Standards erfüllt sein. Dazu gehört, die Menschen nie zu täuschen und ihr Einverständnis und das ihrer Angehörigen einzuholen. Einmal ignorierte eine Bewohnerin den Roboter und liess sich ihr Essen lieber vom Pflegepersonal bringen. Ein gezieltes Statement, dem sich die Pflegefachfrau anschliesst: Robotik könne ein Hilfsmittel sein, dürfe aber «niemals den Menschen ersetzen».

Impulsgeber für die Pflegerobotik ist Japan, wo die Gesellschaft weltweit am stärksten altert. Forscher tüfteln staatlich gefördert an Pflegerobotern. Stolz präsentierten sie neulich «Robear», der Menschen hochheben und herumtragen kann. Anders als die eher funktional gestalteten deutschen Roboter sieht er aus wie ein lächelnder Bär. Auch «Terapio» hat Augen. Er soll das Zeitalter der teilautonomisierten Pflege in Japans Spitälern einläuten und der Chefärztin auf der Visite folgen, mit Patienten kommunizieren.

SCIENCE-FICTION IN JAPAN. «Mensch und Roboter werden zu einer Einheit zusammenwachsen», ist Entwickler Ryoosuke Tasaki von der Technischen Universität Toyohashi überzeugt. Roboter, die uns waschen und zur Toilette begleiten, wenn

wir alt und krank sind – das sei derzeit «pure Fiktion», relativiert Thomas Beer, Pflegewissenschaftler an der Fachhochschule St. Gallen. Man dürfe den Marketingabteilungen nicht alles glauben. Robotik sei technisch noch weit davon entfernt, körperfokussierte Pflegefunktionen übernehmen zu können.

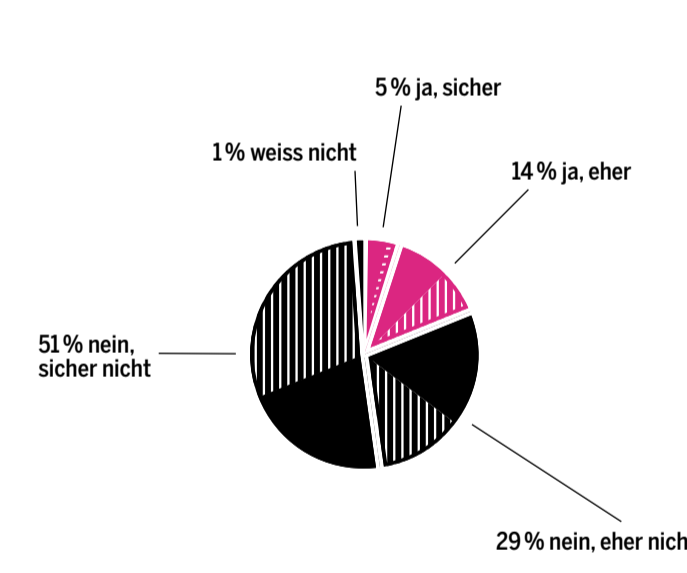
Beer bezweifelt ohnehin, dass direkt am Menschen arbeitende Roboter je im europäischen Pflegealltag ankommen werden. Da gebe es kulturelle Unterschiede zu Japan. Dort trägt die Shinto-Religion, in der auch Gegenstände als beseelt angesehen werden, zur grösseren Akzeptanz der Roboter bei. Es gibt weniger Ängste, dass mit Pflegerobotern eine menschliche Dienstleistung entmanisiert wird.

WEGE AUS DER PFLEGEKRISE. Doch wie in Japan steigt auch hierzulande mit dem demografischen Wandel der Pflegebedarf. Bereits heute haben Schweizer Pflegeheime Mühe, genügend qualifiziertes Personal zu finden: «Wir gehen auf eine Pflegekrise zu», warnt Beer. Bisherige Studien aus Pflegesicht deuteten auf ein Potenzial hin, Robotik zur sozialen Begleitung einzusetzen. Interaktive Assistenzsysteme wie die singende Jenny könnten Heimbewohnern die Zeit vertreiben und sie mit anderen ins Gespräch bringen, so Beer. Helfe die Robotik, Einsamkeit zu verhindern, trage sie zur Integration älterer Menschen in die Gesellschaft bei.

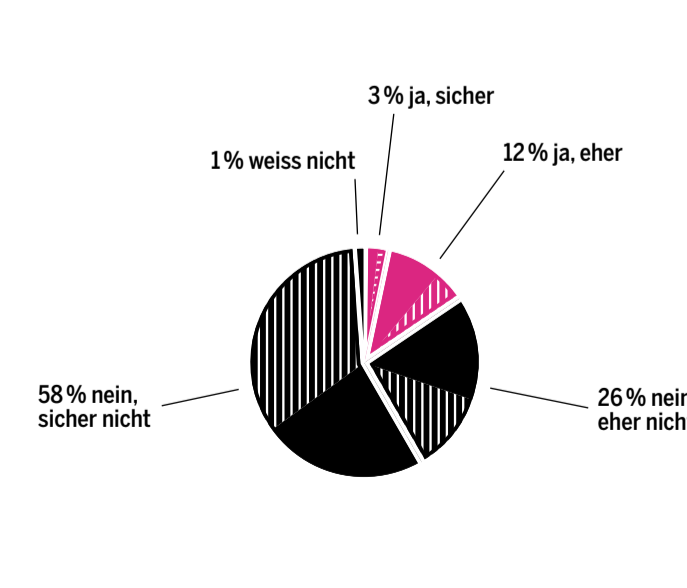
Die Robotik kann Betagten mehr Autonomie ermöglichen und den Fachkräftemangel lindern. So lautet auch das Fazit einer offiziellen Technologiefolgenabschätzung für die Schweiz. Ein Risiko seien jedoch mögliche Kontaktverluste zwischen Pflegepersonal und Patient.

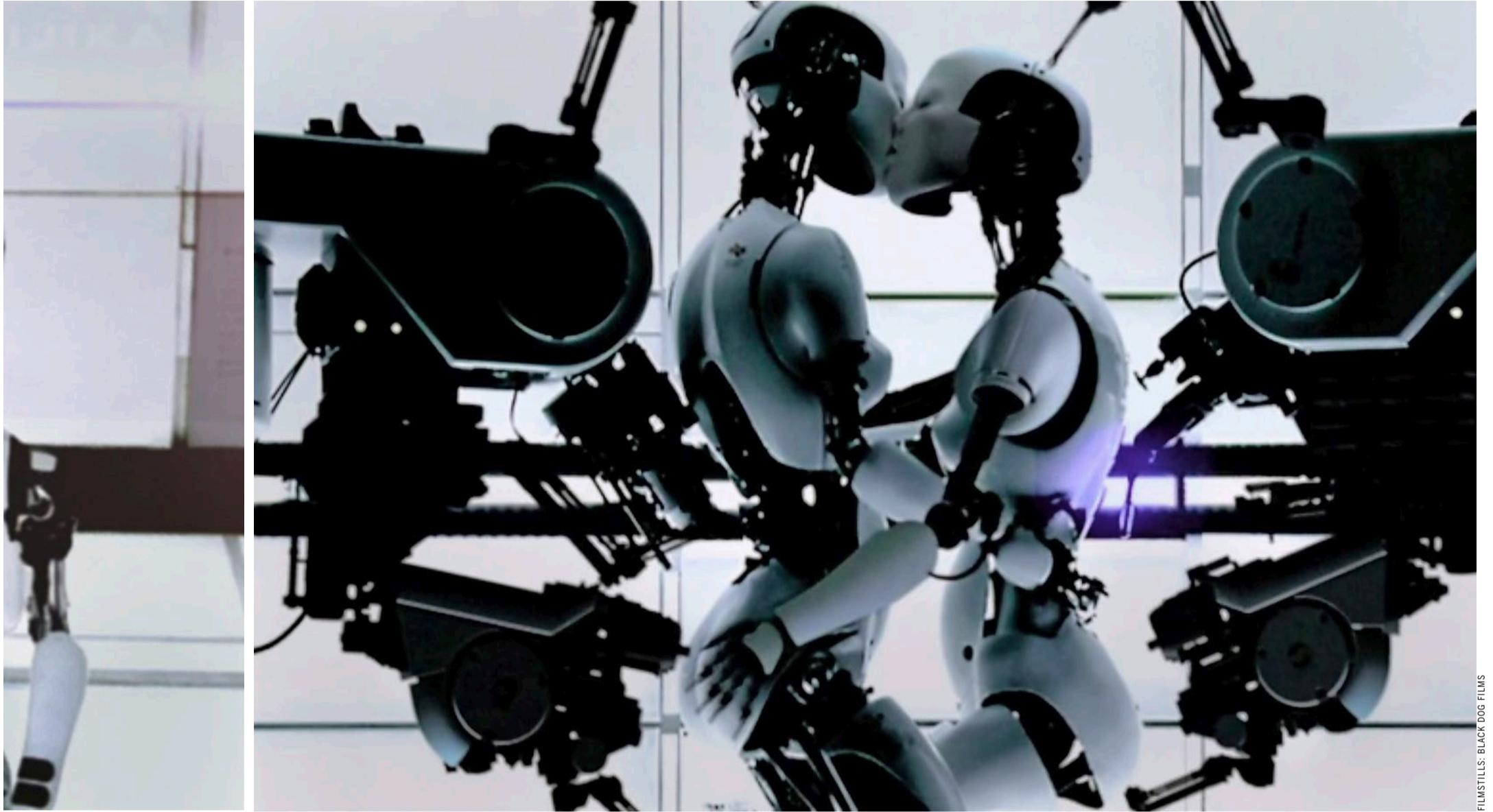
Die Zürcher Ethikerin und Theologin Ruth Baumann-Hölzle würde Robotik vor allem dafür einsetzen, das Personal von körperlich anstrengenden oder routinemässigen Aufgaben zu entlasten: «So bleibt mehr Zeit, sich den Menschen zu widmen.» Robotik dürfe angesichts wachsender Kosten- und Effizienzdrucks aber nicht dazu benützt werden, Personal wegzusparen. Gute Pflege, sagt die Leiterin des Instituts Dialog Ethik, bedeute einen ganzheitlichen Blick auf den Menschen, Zuwendung und Fürsorge. Und beides könnten Roboter nicht leisten: «Ein Pflegeheim ist kein Maschinenraum.» **SUSANNE WENGER**

Würden Sie beim Spitaleintritt eine Diagnose akzeptieren, die allein von einem Computer erstellt worden ist? Männer Frauen (anteilig in %)



Würden Sie es begrüssen, wenn Roboter pflegebedürftigen Menschen die Körperpflege übernehmen würden? Männer Frauen (anteilig in %)





FILMSTILLS: BLACK DOG FILMS

«Noch haben wir das Ruder in der Hand»

ETHIK/ Der Theologe und Robotikexperte Peter G. Kirchschräger sagt, warum Maschinen eine moralische Software brauchen, und warnt, dass die soziale Ungleichheit mit der Digitalisierung wächst.

Robotik, Digitalisierung und künstliche Intelligenz verändern Gesellschaft und Wirtschaft. Rütteln sie auch an der Theologie?

PETER G. KIRCHSCHLÄGER: Gott ist Schöpfer. Der Mensch und die gesamte Schöpfung sind im Verhältnis zu Gott zu sehen. Aber der technologiebasierte Wandel zwingt uns, unser Verhältnis zur Schöpfung zu überdenken. Wo sind da die Maschinen einzuordnen?

Hat die Menschheit im Vergleich mit den Maschinen das Nachsehen? Ist sie bedroht?

So dramatisch sehe ich das nicht. Aber wir müssen uns viel systematischer mit der Möglichkeit auseinandersetzen, dass Roboter in mehreren, wenn nicht gar den meisten Intelligenzbereichen, uns in absehbarer Zeit übertreffen können.

Inwiefern sind christliche Werte bedroht?

Der Mensch ist geschaffen als Ebenbild Gottes. Daraus lässt sich eine Menschenwürde für alle Menschen ableiten und auch begründen. Diese scheint mir mit dem Fortschritt künstlicher Intelligenz gefährdet. Wir können nicht davon ausgehen, dass selbstlernende Maschinen den Menschen nicht schaden, dass sie Menschenrechte achten oder die Würde aller Menschen hochhalten. Wenn wir nichts unternehmen, werden sich die Maschinen die Menschen zunutze machen oder nicht einmal mehr beachten.

Gewisse Menschen werden also überflüssig, aus Sicht der Maschinen?

Es ist nicht auszuschliessen, dass Menschen für Maschinen nicht mehr relevant und damit vernachlässigbar werden.

Wie ist ein solches Szenario zu verhindern?

Inmitten der grossen Technologiebegeisterung fehlt eine strukturierte, sorgfältige Auseinandersetzung mit den Herausforderungen, die sich aus diesem technologiebasierten Wandel ergeben. Die Menschen haben zurzeit noch das Ruder in der Hand. Die Verantwortung liegt bei uns, rechtliche und ethische Normen nicht nur zu setzen, sondern auch umzusetzen. Und zwar jetzt. Bevor wir mit Intelligenzformen konfrontiert sind, die wir nicht mehr in den Griff bekommen.

Können Maschinen auch moralisch handeln?

Maschinen können zwar programmierte moralische Regeln befolgen. Von sich aus werden sie sich selbst aber nie allgemein gültige moralische Prinzipien setzen.

Wäre das von selbstlernenden Maschinen nicht zu erwarten?

Nein, denn dazu fehlt ihnen die Freiheit, die für Moralfähigkeit Voraussetzung ist. Letztlich sind es immer Menschen, die Maschinen programmieren. Und da sehe ich auch eine Chance für Schutzmecha-

nismen, indem der Mensch den Maschinen Prinzipien, zu denen auch moralische Grundsätze gehören, mitgeben kann, die einen Rahmen vorgeben.

In welchen Bereichen bringt künstliche Intelligenz den grösstmöglichen Nutzen?

Roboter nehmen bereits heute gewisse Eingriffe viel schneller und präziser vor als Chirurgen. So erhalten Ärzte mehr Zeit für zwischenmenschliche Aspekte mit ihren Patienten. Roboterbasierte Assistenz hilft älteren Menschen oder solchen mit Behinderungen, unabhängiger und selbstbestimmter zu leben. Im Rechtsbereich analysieren Anwaltsroboter in kurzer Zeit eine Unzahl von Fällen für einen Gerichtsentscheid. Dazu wären grosse Teams von Anwälten nicht fähig. Auch Finanzmärkte funktionieren nur dank immenser Kapazitäten seitens intelligenter Systeme, die Datenmengen in grosser Fülle zu verarbeiten vermögen.

Und welche ethischen Probleme ergeben sich daraus?

Es fehlt noch eine intensive Reflexion über Folgen und Bedeutung dieser Interaktion zwischen Mensch und Maschine. Wie ist mit Ungerechtigkeiten umzugehen? Bereits heute profitiert nur eine Minderheit der Menschheit vom technologiebasierten Fortschritt. Der Grossteil arbeitet weltweit unter menschenunwürdigen Zuständen, um diese Entwicklung überhaupt zu ermöglichen.

Sie fürchten also, dass die soziale Ungleichheit zunimmt mit der Digitalisierung?

Ja, die Schere zwischen arm und reich wird weiter auseinanderklaffen. Die Kernkonsequenz der digitalen Transformation umfasst, dass weniger Menschen an einer effizienteren und effektiveren Wertschöpfungskette teilnehmen und teilhaben. Nicht jeder wird sich zukünftig menschliche Dienstleistungen noch leisten können. Zwar wird es in Zukunft auch Spitälern mit menschlichen Angestellten geben. Aber in einer Preisklasse, die sich nur noch wenige leisten können.

Was geschieht mit all den Menschen, die durch Maschinen ihre Arbeit verlieren?

Wir definieren uns heute primär über einen bezahlten Arbeitsplatz. Wenn immer mehr Menschen ihre Stelle verlieren, weil sie von Maschinen ersetzt werden, entsteht ein Vakuum, das es zu füllen gilt. Wir sollten ein neues Selbst-

verständnis entfalten – und zwar eines unabhängig vom bezahlten Arbeitsplatz.

Welche Schritte sind nötig?

Wir brauchen einen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel. Man könnte ja auch sagen, es wäre eigentlich eine positive Nachricht, mehr Zeit für wichtige Aufgaben wie Klimaschutz, die Bekämpfung von Ungerechtigkeit oder die Verbesserung des Verhältnisses zwischen den Generationen zu haben. Ich würde ein System vorschlagen, das eine menschenwürdige Existenz durch den Staat garantiert und dafür von den Bürgerinnen und Bürgern einen Beitrag zur Gesellschaft erwartet – ähnlich wie der Schweizer Zivildienst. In welchem Bereich sie das tun, bleibt frei wählbar. Im Dienste der Innovationsförderung werden Forschung und Unternehmertum von diesem Beitrag aber befreit.

Sie plädieren für ein garantiertes Grundeinkommen, wie es das Volk abgelehnt hat?

Mir geht dieses Konzept zu wenig weit. Bezahlte Arbeit hat heute für viele Menschen nicht nur eine existenzsichernde, sondern auch eine sinnstiftende Funktion. Genau hier können Kirchen und religiöse Gemeinschaften aktiv werden. Sie haben die Kompetenz, den Menschen auf diesem Weg zu begleiten.

Und wie?

Sie könnten sich stärker in die Diskussionen um die Gestaltung der Gesellschaft und unseres Wirtschaftssystems im Zuge der digitalen Transformation einbringen, sich für Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit engagieren.

INTERVIEW: NICOLA MOHLER, STEFAN SCHNEITER

Peter G. Kirchschräger, 40

Der Professor für Theologische Ethik an der Universität Luzern forscht zu Unternehmens- und Wirtschaftsethik, zu Digitalisierung und Robotisierung der Gesellschaft und Wirtschaft, sowie zum Einsatz von künstlicher Intelligenz aus ethischer Perspektive.



FOTO: ZAV

«Den Maschinen fehlt die Freiheit, die eine Voraussetzung ist für die Fähigkeit zur Moral.»

•••••

Das Leben fokussieren

AIDS/ Mit der Diagnose HIV-positiv lebt Michelle ein ganz normales Leben. Angst ist aber immer noch ein Thema – für Nichtbetroffene.

Perfekt geschminkt, hohe Absätze und eine cremefarbene Ledertasche an der Hand – Michelle tritt stilsicher auf. Die Receptionistin eines exklusiven Schweizer Grandhotels spricht flüssig Englisch und Französisch. «Das habe ich mir selber beigebracht mit Lesen und Fernsehen», sagt die 25-Jährige Kaufrau, die demnächst ein Studium in Betriebswirtschaft beginnt.

KEINE MEDIKAMENTE. Mit zwölf Jahren erfuhr Michelle von ihrer Stiefmutter, dass sie HIV-positiv ist, angesteckt durch die Mutter während der natürlichen Geburt. Michelles Mutter starb an Aids als Michelle drei Jahre alt war. «Meiner Familie ist es nicht leicht gefallen, über diese Krankheit zu sprechen.» Dass sie ihr das so lange verschwiegen hatten und ihr keine Medikamente gaben, machte sie anfangs wütend. Als Kind war sie oft krank und wusste nicht warum. Und vielleicht lag es an diesen vielen krankheitsbedingten Absenzen, dass sie in der Schule eher eine Aussenseiterin war. «Ich glaube aber vielmehr, dass ich meiner komischen Kleidung wegen auffiel. Ich hatte eben meinen eigenen Stil», meint sie und lacht. Öffentlich gehänselt habe man sie zwar nie. «Aber ich hatte schon das Gefühl, dass die Leute tuscheln.» Sie hätte sich ein direktes Ansprechen sehr gewünscht.

Mit dreizehn Jahren besucht sie erstmals eine Jugendgruppe der Schweizerischen Stiftung Aids und Kind und lernt gleichaltrige HIV-Positive kennen. «Dieses Netzwerk war sehr wichtig für mich. Dort habe ich alles über die Krankheit erfahren. Der Austausch in der Gruppe stärkt mich bis heute.» Sie bedauert, dass die Gruppe keine Nachfolger findet. «Ich vermute die Eltern haben Angst vor Stigmatisierung, wenn jemand ihre Kinder auf dem Weg dahin erkennen könnte.»

OUTING ERLEICHTERN. Stigmatisierung und Diskriminierung überschatten noch immer die Akzeptanz von Menschen mit HIV in der Gesellschaft, schreibt auch Lisa Janisch im Jahresbericht der Aids-Hilfe Graubünden. «Dabei ist heute HIV dank der medizinischen Entwicklung mit einer chronischen Krankheit vergleichbar», so die Geschäftsleiterin der Fachstelle. Das Ziel einen Impfstoff gegen HIV zu entwickeln ist zwar noch nicht erreicht, aber als Prophylaxe eingenommene Medikamente schützen vor einer Übertragung, wie bei Malaria. Das ist mit ein Grund für den Rückgang der



Michelle, hier am Bahnhof Chur, hat ein grosses Netzwerk und ist oft unterwegs

Neuinfektionen seit 2008. Gemäss Aids-Hilfe Schweiz gibt es aber immer noch rund 530 Neudiagnosen jährlich. Insgesamt leben 20 000 Menschen mit HIV in der Schweiz.

Prävention gehört deshalb nach wie vor zu den Hauptaufgaben der Aids-Hilfe Graubünden. Dazu zählen Fachberatungen für alle Berufsgruppen, Präsenz an Grossanlässen wie der Schlager-

«Manche verstehen es nicht, dass ich Interviews in Zeitungen gebe. Aber ich will nicht mit Stigma leben.»

MICHELLE

parade oder an Dorffesten und Angebote für Menschen, die aufgrund ihrer Lebenssituation besonders gefährdet sind, sich mit HIV zu infizieren.

Als Lisa Janisch vor zwanzig Jahren als Fachberaterin in der Aids-Hilfe Graubünden anfang, ging es in den Beratungen hauptsächlich um Tod und Abschied. «Heute sind die Gespräche wieder auf das Leben ausgerichtet. Es geht um die eigene soziale Verantwortung; um Fra-

gen wie: Sag ichs meiner Umwelt? Sag ichs überhaupt? Welche Perspektiven habe ich?»

FREUNDE FÜRS LEBEN. Ein tolerantes Umfeld kann ein Outing erleichtern und damit Betroffenen helfen. Toleranz entsteht durch Aufklärung. «Nur wer nicht informiert ist, hat Angst», sagt Michelle, die als Projektmitarbeitende der Aids-Hilfe Graubünden auch für Informationskampagnen unterwegs ist. Sie hält Vorträge, führt Gesprächsrunden an Schulen und gibt auf Anfrage Interviews.

«Manche verstehen es nicht, dass ich so offen über meine Krankheit rede und Interviews in Zeitungen gebe. Aber ich will nicht mit Stigma leben.» Ihre Krankheit vergleicht Michelle beispielsweise mit einer Migräne. «Du hast zwar Kopfwie heute, aber das ist dann auch nichts Aussergewöhnliches, weil es zu deinem Leben gehört», sagt sie und wirft einen Blick auf die Uhr. Dabei fällt ein winziges Tattoo an ihrem Ringfinger auf. Ein Freundschaftskreuz, das sie mit ihrer besten Freundin teilt. Sie ist ebenfalls HIV-positiv. «Wir kennen uns seit zwölf Jahren, wir besuchten zusammen die Jugendgruppe der Stiftung Aids und Kind.» **RITA GIANELLI**

30 Jahre Aids-Hilfe Graubünden

Die Aids-Hilfe Graubünden, in deren Vorstand auch die reformierte Landeskirche vertreten ist, feiert ihr 30-Jahre-Jubiläum mit dem Theater Muntanellas. Mit der collagierten Inszenierung «Liebe, Lust und Schokolade» werden Diskriminierung und Tabus rund um die Sexualität thematisiert (Tipp S. 11). Eine Ausstellung im Café der Klinik Beverin in Cazis und in der Klinik Waldhaus in Chur gibt einen Überblick über die Vielfalt geschlechtlicher Identität.

BERATUNG.
www.aidshilfe-gr.ch;
Lisa Janisch,
0812524900

KINDERMUND



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENING

VON TIM KROHN

Wem gehören die Blumen und ein offenes Wort?

Einmal im Jahr haben wir im Dorf Flohmarkt. Bald ist es wieder so weit. Gestern kam Bigna zu mir und sagte: «Ich will am Markt einen Stand haben, du musst mir helfen.» «Was willst du denn verkaufen?», fragte ich. Sie sah mich irritiert an. «Das habe ich mir noch gar nicht überlegt.» «Du könntest Blumen pflücken», schlug ich vor. – «Nein, ich will Geld verdienen.» «Ja, ja, du pflückst Blumen und verkaufst sie.» «Aber die Blumen gehören mir doch nicht.» «Sie gehören dem, der sie pflückt», sagte ich, «ausser du stielst sie in einem Garten.» «Aber die Wiese gehört auch jemandem», sagte Bigna beinahe vorwurfsvoll, «ausserdem nehme ich sie den Kühen weg. Dafür kann ich doch kein Geld nehmen.»

«Vielleicht geben sie ja die Leute, die sie kaufen, ihren Kühen zu fressen», sagte ich im Versuch, einen Scherz zu machen, aber Bigna stampfte mit dem Fuss auf, dann sagte sie: «Das mit den Blumen ist eine schlechte Idee, gib mir eine bessere.» «Male Bilder, Erwachsene kaufen gern Bilder.» «Ich habe nur Wasserfarben», antwortete Bigna, als erledigte sich damit das Thema von selbst. – «Ja und?» – Sie sah mich an, als bereue sie inzwischen, mich um Hilfe gebeten zu haben. «Und wenn es regnet? Dann habe ich keine Bilder mehr und verdiene kein Geld.» Tatsächlich regnete es oft, wenn Flohmarkt war.

«Wozu brauchst du denn überhaupt Geld?», wollte ich wissen, doch Bigna überhörte meine Frage. «Ausser dein Stand hat ein Dach», sagte sie. «Welcher Stand?» «Du baust mir doch einen Stand.» «Ich habe keine Zeit, dir einen Stand zu bauen. Eine Kiste kann ich dir geben, meinetwegen male ich sie auch noch an. Und ein Stühlchen kann ich dir ebenfalls bringen.»

«Was kann ich denn auf einer Kiste verkaufen?», fragte sie. «Ausser Bildern und Blumen?» «Du könntest mit den Leuten reden», schlug ich vor. «Erwachsene zahlen oft Geld dafür, dass jemand mit ihnen redet.» «Worüber?» «Was sie gerade beschäftigt.» «Was beschäftigt denn Erwachsene?» «Zum Beispiel ein Kind, das sie löchert, wenn sie eigentlich arbeiten sollten.» «Dafür bezahlen sie?» «Wenn du ihnen sagst, was du denkst, ja. Die Erwachsenen sagen selten, was sie denken.» «Was ich dazu denke, dass ich mit dir rede, wenn du arbeiten willst?» «Zum Beispiel.» «Wenn ich du wäre, und du wärst ich, dann würde ich dich wegschicken.» «Dann geh jetzt und lass mich fertig schreiben.» «Wann bekomme ich meine Kiste?» «Morgen.» «Und mein Geld?» «Welches Geld?» «Ich habe ziemlich lange mit dir geredet.»

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium
9,58

Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, der Menschensohn aber hat nichts, wo er seinen Kopf hinlegen könnte.

Dieses Bildwort bekam einer zu hören, der Jesus nachfolgen wollte. Die Antwort klingt, als ob Jesus falsche Hoffnungen und Bedürfnisse ausräumen wollte. Er stellte klar, dass der Weg mit ihm nicht Gemütlichkeit versprach, kein wohlillegales Einkuscheln an geschütztem Ort. Denn unsereins – so lässt sich hier Jesu Verwendung des Begriffs «Menschensohn» am treffendsten übersetzen – hat nirgendwo vertraute Zonen zum Niederlassen oder gar für den Nestbau. Wer

also dazugehören wollte, weil ihn die neue Wanderbewegung der Jesusleute beeindruckte, wurde mit der Radikalität dieser Entscheidung konfrontiert. Dazu gehören hiess, ungeborgen und rastlos unterwegs zu sein. Soweit die verbreitete Auslegungspraxis.

Weil Jesus andernorts zur Sorglosigkeit im Hier und Heute aufrief, könnte dieser Ausspruch aber auch ganz anders gemeint sein: Brich auf, verlass den gepolsterten Käfig, wage dich hinaus! Das Leben ist sowieso ein grosses Wandern und Wandeln ohne «bleibende Statt» (Hebr 13,14). Die dunkle, warme Höhle ist allenfalls für Säuglinge ein stimmiger Ort. Wer sich bis ins Erwachsenenalter darin aufhalten will, klammert sich an falsche Sicherheit und verfehlt das reife Leben. Für Jesus bedeutete die Ungewissheit keinen Verlust, sie entsprach seiner Ausrichtung auf die bereits erfahrbare Präsenz Gottes. Und dahinein, in diesen Himmel, wollte er durchaus immer tiefere Wurzeln schlagen.

Im Thomasevangelium, das aus 114 Aussprüchen Jesu besteht, findet sich obiges Zitat ebenfalls (Logion 86). Und Logion 42 fordert in Kürzestform dazu auf: «Werdet Vorübergehende.» Gewiss meinte auch diese knappe spirituelle Handlungsanweisung kein beklagenswertes Schicksal, sondern ermutigte zu einem freien, absichtslosen und im besten Sinn erwartungsoffenen Dasein. Viele haben diese Aufforderung seither weitergetragen, etwa der philosophische Dominikaner Meister Eckhart (1260–1328) mit seinem «Lass los» oder der jüdisch-orthodox geprägte Psychologe Erich Fromm (1900–1980) mit seiner Alternative «Haben oder Sein».

Unsereins hat nichts, wo er seinen Kopf hinlegen könnte – mit diesem Spruch schlug Jesus sich einmal mehr auf die Seite der Obdachlosen, Unbehausten, der Pilger und Migranten. Zumutung pur für alle, die ihr Leben «stationär» verstehen und nicht als «Durchreise». **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. reformiert. zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort

Tolle Geschenke von bleibendem Wert

Weihnachtsmünzsatz

mit Medaille mit einer edlen Weihnachtsglocke und dem Stern von Bethlehem
CHF 40.00



NEU



- Limitierte Auflagen
- Alle Umlaufmünzen des Jahres 2017
- Exquisite Prägekunst
- Zum Sammeln, Schenken und Freude bereiten
- Ein Produkt der Eidg. Münzstätte Swissmint

Babymünzsatz

mit lustiger Teddybärmedaille
Zur Erinnerung an ein besonderes Ereignis.
CHF 40.00



Jahresmünzsatz

mit hochwertiger 10-Fr.-Bimetallmünze «Enzian»
CHF 40.00 CHF 85.00



Preisänderungen vorbehalten. Erhältlich solange Vorrat.

Erhältlich unter www.swissmintshop.ch oder Telefon 058 4 800 800

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
Swissmint

Offizielle Sondermünze 2017

500 Jahre Reformation

Erhältlich unter www.swissmintshop.ch oder Telefon 058 4 800 800



- ✓ Echte Silberlegierung
- ✓ Limitierte Auflage
- ✓ Gesetzliches Zahlungsmittel
- ✓ Zur Erinnerung an das Jubiläum
- ✓ Zum Sammeln, Schenken und Freude bereiten

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
Swissmint

ReformationsKollekte 2017

Sonntag, 5. November



Im Jahr des Reformationsjubiläums: für die theologische Bildung in reformierten Kirchen Afrikas

Wir unterstützen im Jubiläumsjahr der Reformation Projekte der theologischen Bildungsarbeit in Afrika. Da wir die Projektarbeit dort nicht aus eigenen Kräften tun können, fliesst die Kollekte über mission 21 und DM-échange et mission in die Projekte. Die Spenden sind für theologische Bildung in Kamerun, Nigeria, Angola und Mozambique bestimmt. Die Bildung wird durch unsere reformierten Schwesternkirchen vermittelt und beinhaltet nicht nur die Grundlagen der protestantischen Theologie, sondern auch die Vorbereitung der Pfarrerinnen und Pfarrer auf die Begleitung von Menschen in sozialen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Fragen, was in diesen von Armut und gewaltsamen Auseinandersetzungen geprägten Regionen von existentieller Bedeutung ist.

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8



Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungsaperitif und Abschiedsgeschenk
- Bergbahnen inklusive
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen.

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?

Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder Mail info@kreuzlenk.ch

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.

Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

Warum die muslimischen Rohingya aus Burma vertrieben werden – und wie es ihnen in Bangladesch ergeht.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 9./2017

CEVI-LAGER. Zelte, nasse Jacken und viel Zusammenhalt

BEUNRUHIGT

Laut dem Bericht von «reformiert.» gab es in diesem Cevi-Lager für rund 700 Personen in einer Woche eine Tonne Fleisch und 600 Kilo Äpfel. Sind angesichts unseres verheerenden Umgangs mit Ressourcen fast 250 Kilo Fleisch täglich noch vertretbar, sprich nachhaltig?

Ich bin mit zwei- bis dreimal Fleisch pro Woche aufgewachsen; auch in meiner Familie mit vier Kindern war das die Regel – und seit über dreissig Jahren lebe ich vegetarisch und bin gesund. Ich habe auch Klassenlager mit biologischem Gemüse und Früchten durchgeführt zur Zufriedenheit der Kinder. Die Frage, warum «Bewahrung der Schöpfung» – auch in der Kirche! – nur ein schöner Vorsatz ist und nicht zu entsprechendem Handeln führt, beunruhigt mich sehr.

ANNELIES REUSSER, BÄTTERKINDEN

REFORMIERT. 9./2017

GLEICHSTELLUNG. So viel Zwang muss sein

ERSTAUNT

Wann hat Zwang je irgendetwas Gutes bewirkt? Begleitung und Unterstützung unter reformierten Kirchen ist sicher eine gute Sache. Aber Frauen «zulassen» zu wollen, tönt immer noch diskriminierend. Wo Befugnisse von Präsidien Vorrechte garantieren, sind basisdemokratische Überlegungen schwieriger als bei uns, wo Adel und Königswürde schon länger verschwunden sind. Erstaunlicherweise verstehen sich Präsidenten auch in Schweizer Kirchen nicht mehr als «Erste unter Gleichen». Woher stammen frauenverachtende Wünsche nach Priester-, Bischofs- und Papstwürde?

ELISABETH SCHEIFELE, AARAU

REFORMIERT. 8./2017

PORTRÄT. Der Tätowierer mit dem Glaubensarm

ENTSETZT

Karl Stettler aus Eggwil hat einen Leserbrief geschrieben über die Tätowierungen. Auch ich bin immer traurig und entsetzt, wenn ich tätowierten Leuten begegne. Es ist ein Unsinn, sich tätowieren zu lassen. Ich frage mich: Wo ist die Kirche? Wissen die Pfarrerrinnen und Pfarrer nicht, dass die Bibel tätowieren verbietet? In meiner Bibel steht: «Ritzt euch nicht die Haut und macht euch keine Tätowierungen! Ich bin der Herr!»

WALTER BURRI, INTERLAKEN

REFORMIERT. DIV. AUSGABEN

KOLUMNE. Jesus hat das Wort

WEICHGESPÜLT

So naïv, wie Sie Jesus schildern, war er nie. Lesen sie doch mal die Evangelien. Wofür ist er denn am Kreuz gestorben, wenn nicht, um die sündigen Menschen mit Gott zu versöhnen? Ihr weichgespültes Evangelium streut Sand in die Augen der Suchenden. Ich suche in der Bibel. Und wo suchen Sie?

RUTH SCHMIDHEINY, URTELEN

ANSTECKEND

Jesus von Nazaret war Jude und bewegte sich in den Traditionen der Juden. Er war beschnitten, kannte und zitierte Worte aus der hebräischen Bibel und feierte jüdische Feste. Lassen wir uns doch von seiner Zuwendungslust und seiner Zuwendungsfreude allen Menschen gegenüber berühren, anstecken und herausfordern.

CHRISTINE LIECHTI ZBINDEN, BERN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

KIRCHE

Frauengottesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 25. Oktober; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindesaal Masans, Chur. **Thema:** Herzenskraft. **Info:** margrit@gluekler.ch, 081 252 87 57

Pilgerstamm. Erlebnis-austausch, Infos zur Pilgerei. **Datum:** 3. Oktober; **Zeit:** 18 Uhr; **Ort:** Restaurant/Hotel Chur, Welschdörfli 2, Chur; **Veranstalter:** Verein Jakobsweg Graubünden.

Samstagspilgern. Für Einsteiger oder zum Erfahrungsaustausch. **Datum:** 14. Oktober; **Strecke:** von Breil/Brighels nach Rabius; **Besammlung:** Bahnhof Chur, Gleis 11; **Zeit:** 7.45 Uhr; **Rückkehr:** 17.01 Uhr, Chur; **Leitung:** Carmelia Maissen, Heiner Nidecker; **Veranstalter:** Verein Jakobsweg Graubünden; **Info:** info@jakobsweg-gr.ch, 081 641 00 84

Kinderbibel. Vortrag zum Thema: Wie finde ich eine gute Kinder- und Erzählbibel für meine Familie? **Datum:** 30. Oktober; **Zeit:** 20 Uhr; **Referentin:** Wilma Finze-Michaelsen; **Ort:** Kirchgemeindehaus, Kirchgasse 9, Klosters Platz; **Info/Anmeldung:** wilma.finze@gr-ref.ch, 081 257 11 08.

Tischgespräche. Essen und Diskutieren mit Menschen verschiedener Religionen. **Datum:** 2. November; **Ort:** Kirchgemeindehaus Comander, Sennensteinstr. 28, Chur; **Zeit:** 18.30 bis 20.30 Uhr; **Teilnehmende:** Arno Arquint (Fachstelle Paarlando), Azamit Berhane (eritreisch-orthodoxe Glaubensgemeinschaft), Behija Hadzic (Islamische Bosnische Kulturgemeinde Chur), Chanasita Jäger (Verein Thai Frauen Chur), Yanooja Raguraj (Tamilischer Hindu Verein Chur); **Anmeldung:** Ev. Kirchgemeinde Chur, Sekretariat, info@chur-reformiert.ch, 081 252 22 92.

BILDUNG

Podium. Befreiung und Hass. Reformatoren haben der Gesellschaft die Bibel zurückgegeben. Gleichzeitig legitimierten sie die Unterdrückung der Bauern und riefen zur Verfolgung der Juden auf. Ein Podiumsgespräch unter Gelehrten und Verantwortlichen. **Datum:** 5. Oktober; **Zeit:** 20 Uhr; **Ort:** Martinskirche, Filisur; **Teilnehmer:** Ekkehard Stege-

TIPP



Schokoküsse

THEATER

Die schönste Nebensache der Welt

Das Kerngeschäft der Aids-Hilfe beinhaltet nicht nur Prävention und Unterstützung von Menschen mit HIV, sondern auch Beratungen zu Sex in verschiedenen Lebensphasen, Geschlechtsidentität oder Intimkommunikation. Anlässlich ihres Jubiläums (Aids-Hilfe Graubünden 30 Jahre, Theater Muntanellas 39 Jahre) entwickelte man gemeinsam ein Collage-Theater, basierend auf Interviews mit Betroffenen.

LIEBE, LUST UND SCHOKOKÜSSE. Uraufführung: 6.10., 19 Uhr, Theatersaal Klinik Beverin, Cazis, weitere Daten, Reservationen: www.muntanellas.ch, 058 225 37 90

mann, Forscher und Publizist, Lukas Kundert, Kirchenratspräsident und Münsterpfarrer, Nico Rubeli, Pfarrer Filisur. Anschließend öffentliche Diskussion.

Lektürekreis. Besprechung und Lektüre des Buches «Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus» von Peter Opitz (TVZ 2017) und der beiden Schriften Zwinglis «Die Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes» (1522) und «Der Hirt» (1524). **Daten:** 3.10./13.11./1.12./16.1./9.2./8.3.; **Zeit:** 19.15 bis 20.45 Uhr; **Leitung:** Holger Finze; **Anmeldung:** holger.finze@gr-ref.ch; **Ort:** Jenaz

BERATUNG

Paar- und Lebensberatung: www.paarlando.ch
Chur: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlando.ch; juerg.jaeger@paarlando.ch
Engadin: Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlando.ch
Menschen mit einer Behinderung: Astrid Weinert-Wurster, Erika-weg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung: Jacqueline Baumer, Loestrass 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; jacqueline.baumer@gr-ref.ch
Jugendarbeit, «GemeindeBilden»: Markus Ramm, Loestrass 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch
Kinder und Familien: Wilma Finze-Michaelsen, Loestrass 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch
Religionsunterricht: Ursula Schubert Süssstrunk, Loestrass 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch
Kirche im Tourismus: Cornelia Mainetti, Loestrass 60, 7000 Chur; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch
Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit: Daniela Troxler, Carsiliastrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

Beziehung. «Und wir dachten: ein Leben lang...» Eine Kursreihe für Einzelpersonen in Trennung und Scheidung. **Themen:** Trennung – Scheidung – Entscheidung/ Kinder und Jugendliche positiv begleiten/Trauern und Abschied

Radio Südostschweiz. «Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO». Sonntags, 9 bis 10 Uhr, Wiederholung dienstags, 13 Uhr; www.suedostschweiz.ch/radio

Radio Rumantsch. Pregias al radio, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15:
1.10. Stephan Bösiger
8.10. Lisa Schmidt
15.10. Martin Pernet
22.10. Marcus Flury
29.10. Vigeli Monn

Radio SRF 2. Gesprochene Predigten, um 10 Uhr:
1.10. Liza Zellmeyer (Christkath.); Peter Weigl (Ev.-ref.)
8.10. Barbara Kückelmann (Röm.-kath.); Lukas Amstutz (Ev.-freikirchl.)
15.10. Mathias Burkart (Röm.-kath.); Caroline Schröder Field (Ev.-ref.)
22.10. Christkatholischer Gottesdienst aus der Augustinerkirche in Zürich
29.10. Christian Rutishauser (Röm.-kath.); Alke de Groot (Ev.-ref.)

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Graubünden

Auflage: 33 900 Exemplare
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubunden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loestr. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Adressänderungen und Abonnemente

Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo.graubunden@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 11/2017

4. Oktober 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



CHRISTOPH BIEDERMANN

guten Appetit

gleichfalls 🍷



TIPP



Holger Finze

NEUES BUCH

KIRCHEN UND MENSCHEN IM PRÄTTIGAU

Wie die Pest einen Boom im Kirchenbau verursachte und ein Priester aus dem Montafon die Reformation begann, wann diese wieder rückgängig gemacht wurde, warum Hexen auf Scheiterhaufen brannten und wieso erstmals in Europa eine Frau illegal als Pfarrerin gewählt wurde. **RK**

REFORMIERT IM PRÄTTIGAU. Holger Finze-Michaelsen, somedia Buchverlag, Fr. 39.90



«Ich bin so sensibel geworden»: Gianni Python im Studio, wo die Sendungen von Radio loco-motivo aufgenommen werden

Ein neues Herz und ein verrücktes Radio

PORTRÄT/ Gianni Python lebt mit einem Spenderherz. Nun kann er sich wieder seiner Herzenssache widmen – einer ganz besonderen Radiosendung.

Den Sonntag, 6. September 2015, wird Giancarlo – oder Gianni, wie ihn alle nennen – Python nie vergessen. Er sass zuhause in Wabern bei Bern auf dem Sofa, als der Anruf aus dem Insepspital kam: «Wir haben ein Herz für Sie.» Schon seit anderthalb Jahren stand er auf der Warteliste von Swisstransplant.

Was einem in diesem Moment durch den Kopf rase, sei kaum in Worte zu fassen, erinnert sich Python. Erleichterung. Trauer über den gerade verstorbenen, ihm unbekanntem Organspender. Zweifel: Soll ich wirklich? Und Respekt vor der erneuten schweren Operation. Erst wenige Wochen zuvor hatte man ihm eine Herzpumpe eingesetzt. Sein schwer krankes Herz war zu schwach geworden.

EINE KERZE BRENNT. Noch am gleichen Tag wurde die Transplantation durchgeführt. Als Python aufwachte, standen seine drei Söhne am Bett. Während er von dieser Szene erzählt, laufen ihm die Tränen über das Gesicht. «Ich bin so sensibel geworden», sagt er in seinem Basler Dialekt und lacht. Seit zwei Jahren lebt er nun mit dem Spenderherz, es geht ihm

gut. Einmal im Monat zündet er in der Kirche für den Spender oder die Spenderin eine Kerze an. «Aus Dankbarkeit.» Gläubig sei er durch die existenzielle Erfahrung nicht geworden, sagt er, aber offen für spirituelle Rituale.

DAS ENDE EINER GESCHICHTE. Ein Jahr nach der Transplantation lud Gianni Python Familie und Freunde zu einem Fest ein. Seine Krankengeschichte ende nun, sagte er ihnen. Er wolle wieder tätig sein. Fast dreissig Jahre lang hatte er als Pflegefachmann gearbeitet. Die Invalidenrente, die ihm wegen der Krankheit zugesprochen wurde, akzeptierte er nur widerwillig. Es zog ihn zurück zum Projekt, das er in Bern erfolgreich aufgebaut hat: das Radioformat «loco-motivo», eine Herzensangelegenheit.

Auf das Konzept war Python während eines beruflichen Aufenthaltes in Chile gestossen. Radio Loco – spanisch für: verrückt – hiess die Sendung dort. Sie wurde von Menschen mit psychischen Erkrankungen in einer Klinik produziert und wöchentlich gesendet. Durch die Radioarbeit könnten Psychatrieerfahrere

Gianni Python, 61

Aufgewachsen ist der Sohn einer italienischen Mutter und eines Vaters mit welschen Wurzeln in einfachen Verhältnissen in der Stadt Basel. Nach einer Lehre als Heizungsmonteur glitt Python in eine Drogensucht ab, die er später überwand. Er absolvierte eine zweite Ausbildung als Psychiatrie-Pflegefachmann, arbeitete in einem Kriseninterventionszentrum und in einer Wohngemeinschaft für schizophrene Jugendliche. Seit vielen Jahren lebt er nun schon im Kanton Bern. Neben dem Radio leistet er Freiwilligenarbeit im Sozialbereich.

ne ihr soziales Netzwerk ausweiten, sagt Python. Sie nutzen das Medium als Möglichkeit, das Stigma abzubauen: «Das Radio gibt ihnen eine Stimme.»

Seit fünf Jahren geht «loco-motivo» monatlich beim Berner Lokalradio RaBe auf Sendung, getragen von der Interessengemeinschaft Sozialpsychiatrie und in Zusammenarbeit mit der Zürcher Radioschule «Klipp+Klang». Die Beiträge drehen sich um die Psychiatrie. Inzwischen hat das Radio Nachahmer in Basel, Winterthur und Solothurn gefunden.

LEBEN IM HIER UND JETZT. Gianni Python begleitet die Berner Redaktion in einem Teilzeitpensum. Gefragt, ob die Ziele erreicht worden seien, übermannt ihn abermals Rührung. Die ermutigende Wirkung, die die Radioarbeit bei den Machern erziele, sei eindrücklich.

Auch die Fachwelt interessiert sich. Im Oktober stellt Python das Radio an einem Kongress vor. So steht er wieder mittendrin. Zukunftspläne macht er keine. Gerade keimt eine neue Liebe. «Wir haben nur ein Leben», sagt er. «Geniesst es, es ist wunderschön.» **SUSANNE WENGER**

GRETCHENFRAGE

PATRICIA KOPATCHINSKAJA, GEIGERIN

«Wenn Musik gelingt, so ist das Gnade»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Kopatchinskaja?

Als Kind in Moldawien ging ich jeden Sonntag mit meiner Grossmutter zur Messe. Der Sprechgesang der rumänisch-orthodoxen Priester ist mir in Fleisch und Blut übergegangen. Meine Grossmutter hat auch jeden Tag in der Bibel gelesen. Vor allem aber haben mir meine Grosseltern vorgelebt, wie man auch in schwierigen Umständen seinem Gewissen verpflichtet bleibt.

Und heute? Fühlen Sie sich einer religiösen Tradition verbunden?

Jedenfalls entspricht meine Art, Musik zu leben, der mystischen Tradition, die von jeher von Institutionen und Schulen bekämpft wurde, weil sie sich nicht an die dekretierten Regeln hält.

Was hat Musik mit Spiritualität zu tun?

Wie Schumann sagte, beginnt Musik dort, wo die Worte aufhören. Es ist deshalb schwierig, darüber zu reden. Eigentlich sollte Musik so sein, dass man auf der Stuhlkante sitzt und Gänsehaut kriegt. Das lässt sich nicht erzwingen. Wenn es gelingt, ist es Gnade.

Ist für Sie musizieren also ein bisschen wie beten?

Nach Christus ist öffentliches Beten verpflichtend. Somit kann öffentliches Musizieren auch nicht mit Beten verglichen werden. Was ich beim Musizieren suche, ist eine Sicht auf die Wahrheit. Diese Wahrheit kann schön sein, wie die ausgewogen proportionierten Werke Bachs oder diejenigen des Gotteskinds Mozart. Aber sie kann auch wehtun, und das darf dann nicht mit Caramelsauce übergeben werden.

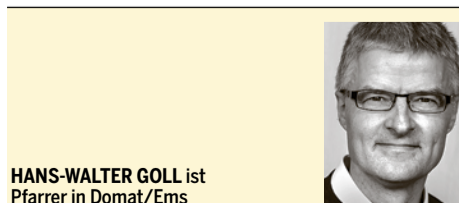
Auf der Suche nach künstlerischer Wahrhaftigkeit scheren Sie sich um alle Konventionen. Sind Sie auf der Suche nach spiritueller Wahrhaftigkeit auch so radikal?

Ich weiss nicht, ob jetzt der Moment ist für schöne Reden über Glauben und Spiritualität. Mit der Klimaerhitzung sind wir kollektiv daran, die uns von Gott gegebene Schöpfung unwiederbringlich zu verbrennen. Abhilfe ist nicht in Sicht. Am Lucerne Festival inszenierte ich ein Konzert über diese ignorierte Katastrophe: Dies irae, Tag des Zorns. Wahrhaftigkeit und Radikalität bräuchten wir vor allem in dieser Frage. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

AUF MEINEM NACHTTISCH

SERGE UND BEATE KLARSFELD

Gestern noch beschimpft – heute geehrt



HANS-WALTER GOLL ist Pfarrer in Domat/Ems

Beate Klarsfeld und ihrem Mann Serge wurde 2015 einer der höchsten deutschen Orden verliehen. Bei der Übergabe durch die deutsche Botschafterin in Paris lächelten beide. 1968 und in der Folge hatte es noch anders ausgesehen: Ein deutsches Gericht verurteilte Beate Klarsfeld zu einer Gefängnisstrafe. Sie besass am 7. November 1968 bei einem CDU-Parteitag die Unverfrorenheit, den damaligen Bundeskanzler Kiesinger wegen seiner Nazi-Vergangenheit zu ohrfeigen. Das Bild der Ohrfeige ging damals um die Welt. Beate und Serge wurden als «Nazi-Jä-

ger» angefeindet. Sie gaben jedoch nicht auf, im Gegenteil.

ERINNERUNGEN. Im Wechsel erzählen die beiden ihr aufregendes gemeinsames Leben, ihre Dokumentationen und Recherchen. Er, der französische Jude, der als Kind wie durch ein Wunder Auschwitz entging. Sie die deutsche Nicht-Jüdin, die Rassismus und die unzählbare Schuld am jüdischen Volk nicht hinnehmen will. Dass einige von den Tätern endlich vor Gericht kamen, wie der «Schlächter von Lyon», Klaus Barbie, oder Kurt Lischka, der SS- und Gestapo-Oberer von Frankreich, dass jüdische Opfer in Ge-

richtssälen auftauchten, ist beider Verdienst. Und vieles mehr. Das Buch ist neben seinem hohen Dokumentationswert ein Beweis dafür, was zwei entschlossene Menschen mit gleichen positiven Zielen vermögen. Es ist auch eine einzigartige Liebesgeschichte. In der Pariser Metro, kurz vor der Station Sévres-Babylone, begann sie an einem Tag im Mai: Serge sprach Beate an: «Sind Sie Engländerin?» Den Rest sollten Sie in ihren «Erinnerungen» unbedingt nachlesen.

ERINNERUNGEN. Serge und Beate Klarsfeld. Piper-Verlag 2017, Taschenbuch, Fr. 21.90



Patricia Kopatchinskaja, 40

Die Stargeigerin ist auch Botschafterin für das Kinderhilfswerk Terre des hommes. Sie lebt mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Bern.